B Γ 12
1

Land·
bibliothek
Coburg

1048

Landesbibliothek
Coburg

Lebensphilosophie

oder

Lehren der Weisheit und Tugend

zur Beförderung

menschlicher Glückseligkeit.

Von

Johann Samuel Bail.

Erste Sammlung.

Instrue praeceptis animum, nec discere cesses.
Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago.

CATO.

Glogau,
bey Benjamin Gottlieb Günther dem Jüngern.
1798.

B I 121/1

Coburger Landes-Bücherei

Quantam vim ad hominum animos habeant morum officiorumque praeceptiones, brevibus ſententiis incluſae, ſuo unusquisque uſu perſpectum habere poteſt.

HEYNE.

Landes-
bibliothek
Coburg

Vorrede.

Salomo's und Syrachs Sittenlehren und Denksprüche, die auf die Beförderung wahrer Lebensweisheit, Klugheit und Tugend abzielen, haben von Jugend auf, durch ihre nachdrucksvolle Kürze und sinnreichen Inhalt, viel Anziehendes für mich gehabt; ein Interesse, das sich mit den Jahren erhöhte, und in mir den Sinn schärfte, in den Schriften, die ich zur Unterhaltung las, die eingewebten Sentenzen aufzufassen, in mein Memorandenbuch einzutragen, und, durch wiederhohltes Lesen und Nachdenken darüber, sie mir eigen zu machen. Der große Gewinn, den ich für meine Selbstbildung davon hatte, brachte mich auf den Gedanken, sie durch den Druck gemeinnütziger zu machen, da ich diese Empfänglichkeit für kurze Lehr- und Erfahrungssätze bey den

Meisten voraussetzen konnte. Ein Gedanke, dessen Ausführung ich aber, aus mancherley Bedenklichkeiten, von einer Zeit zur andern verschob, und vielleicht ganz niedergeschlagen haben würde, wenn nicht folgender Umstand ihn aufs neue angeregt, und meinen Entschluß in dieser Rücksicht fixirt hätte.

Von ohngefähr kamen mir Rochefoucaults Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde von Schulz übersetzt in die Hände. Ich las in der Vorrede, daß diese kleine Schrift seit ihrer ersten Erscheinung in Frankreich mehr wiederhohlte Ausgaben erlebt, als bey uns das gesuchteste Compendium der Moral, und daß es noch jetzt, wie bey uns Buchstabierbücher für Kinder, in Paris alljährlich in mancherley Format für Männer aufgelegt wird. Sie ist aber auch, fährt Hr. Schulz fort, ein unentbehrliches Handbuch für jeden, der mit der sogenannten großen Welt leben, oder sich von ihren Grundsätzen und ihrer Handlungsweise unterrichten will, ohne sich erst der Gefahr, sie erfahrungsmäßig kennen zu lernen, auszusetzen. Dar-

aus machte ich einen günstigen Schluß für mein ähnliches Unternehmen, das mehr auf die mittlere Volksklasse angelegt war. Den Ausschlag gab nun aber vollends der irgend wo — mich dünkt bei Gelegenheit einer Rezension dieser Uebersetzung — geäußerte Gedanke: es würde ein verdienstliches Unternehmen seyn, wenn jemand aus den Schriften der scharfsichtigsten Welt- und Menschenbeobachter eine Moral und Klugheitslehre in kurzen Sätzen sammelte, und in die Hände des Volks zu bringen suchte.

Dies ist die kurze Entstehungsgeschichte dieses Büchleins, das ich nun auf gut Glück ins Publikum schicken könnte, ohne weiter ein Wort zu seiner Rechtfertigung hinzuzusetzen. Indeß kann ich doch diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne noch etwas über den Werth und Nutzen solcher Reflexionen, Sentenzen und Maximen für unsere Zeiten hinzuzufügen.

Die Methode, Sittenlehren in Denksprüchen vorzutragen, ist die früheste, die wir kennen. Wir treffen sie nicht nur in den

ältesten noch vorhandenen Schriften der Juden, sondern auch in den Schriften anderer Völker. In erhabenen sinnreichen Denksprüchen lehrten nicht nur die sogenannten sieben Weisen Griechenlands, sondern auch die Gelehrten anderer Nationen; vornehmlich durchwebten die Dichter ihre Werke mit schönen Sentenzen. Ein großer Theil dieser Sprüche war ernsthaften Inhalts, und enthielt einzelne Gedanken über Tugend und Laster, Glück und Unglück, Erfahrungen des Lebens über allgemeine und besondere Pflichten. Sie sind die Frucht, die Ausbeute vielfacher Beobachtungen und oft wiederkehrender Erfahrungen, die entweder als Belehrung, oder Warnung, oder als Ermahnung hingestellt werden, um zum weisen Gebrauche des Lebens oder zu einem klugen Verhalten anzuführen. Welchen großen Werth man von je her darauf setzte, beweisen unter andern auch die Sammlungen der Apophthegmen oder Sentenzen aus den Schriften der Weisen des Alterthums, die man als Schätze und Perlen seltner Weisheit

aufstellte. Es frägt sich aber, ob diese Methode auch noch für unsere Zeiten anwendbar und vortheilhaft ist? Bei einer genauen und unpartheyischen Untersuchung kann man nicht anders als diese Frage bejahen. Freylich halten Sittensprüche der Art nicht immer die Prüfung der Philosophie aus, welche Genauigkeit, Bestimmtheit, Ordnung und Zusammenhang fordert; allein als Philosophie fürs Leben, als Resultate von Erfahrungen und Bemerkungen weiser Beobachter der Menschen und Sitten, als Sätze, die sich ganz leicht nach den gewöhnlichen Beobachtungen dem Menschen als wahr aufdringen und bestätigen, als Maximen, deren man sich bey vorkommender Gelegenheit augenblicklich erinnert, und die uns um so geläufiger werden, je öfter die Bestätigung derselben im gemeinen Leben vorkömmt, haben sie nicht blos in der Kindheit der Welt, sondern noch jetzt bei der Erziehung der Menschen zur Tugend und Lebensklugheit ihre großen Vortheile. Durch die Kürze werden sie dem Gedächtnisse behaltbar, wir-

ken schnell und eindringend, rühren durch ihren Nachdruck, werden dem gemeinen Menschenverstande faßlich, und gewinnen oft selbst durch ihre Einkleidung. Der Verstand der meisten Menschen ist zu nichts weniger gemacht, als lange Gedankenreihen zu verfolgen. Unterricht durch Sentenzen ist aber der Fassungskraft Aller angemessen: eine Lehre und Rath, mit wenigen Worten ausgedrückt, überzeugt schnell den Verstand, wirkt kräftig aufs Herz, behält sich ohne Mühe und Anstrengung, und ermüdet nicht, wie moralische Betrachtungen und Meditationen. Je öfter die Bestätigung derselben im gemeinen Leben vorkommt, desto unauslöschlicher drücken sie sich dem Gedächtnisse ein, desto wirksamer wird ihr Einfluß auf unser Verhalten, zumal dann, wenn Zeit zur Ueberlegung fehlt, und wir schnell handeln sollen. Es sind gewiß sehr wenig Menschen, die sich nicht der Fälle erinnern, wo eine weise Lebensregel, die sich ihnen längst als Maxime eingedrückt hatte, sie vor Fehltritten gesichert oder aus Verlegenheiten gerettet hat. Oft tritt

ein solcher Spruch uns lebhaft in die Seele, und leitet uns auf den rechten Weg.

Dies sind die Vorzüge und Vortheile dieser Methode, Sittenlehren in Denksprüchen vorzutragen, die allerdings auch ihre Unbequemlichkeiten und Nachtheile hat, welche aus der Dunkelheit einzelner Sätze, von der Unbestimmtheit der Regeln, von der Unvollständigkeit der Sittenlehre, wenn sie blos auf die Art erlernt werden soll, entstehen, die aber doch den genannten Vortheilen nicht das Gleichgewicht halten, noch weniger sie überwiegen.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wird auch meine Unternehmung nicht ganz gemißbilliget werden können. Die in dieser Sammlung aufgestellten Sentenzen, Maximen und Reflexionen sind größtentheils deutlich und einleuchtend. Kommen auch hin und wieder einige vor, deren Sinn nicht sogleich in die Augen springt; so wird er doch leicht bey einigem Nachdenken erforscht werden können: und das Nachdenken sollen sie eigentlich reizen, beschäftigen, schärfen und üben. Wenn

es mancher an Bestimmtheit mangelt; so ist zu erwägen, daß keine moralische Maxime in ihrer Allgemeinheit gilt, daß das Gewöhnliche oder Häufige nicht mit dem Beständigen verwechselt werden muß, und daß jede Regel ihre Ausnahmen hat. Zusammenhang ist beym Volksunterricht nicht geradezu nothwendig.

Jeder wird übrigens eingestehen müssen, daß darinnen Sätze vorkommen, die jeder denkende Verstand für wahr erkennen muß, und die die Uebereinstimmung aller Zeiten für sich haben; daß Lehren darinne enthalten sind, von denen man im gemeinen Leben am meisten Gebrauch machen kann und soll — Pflichten, von denen im moralischen Unterricht selten die Rede ist — Klugheitsregeln, die jeder wissen muß, der nicht durch eigenen Schaden klug werden will.

Sollte diese Probe gut aufgenommen werden, so bin ich gesonnen, eine zweyte Sammlung hinzuzufügen, die vorzüglich die Sittensprüche, Klugheitsregeln und Weis-

heitslehren aus den Schriften eines Lessings, Wielands, Garve, Göthe, Meißner und Anderer enthalten soll. Daß die Schriften dieser scharfsichtigen Welt- und Menschenbeobachter eine reiche Erndte schöner fruchtbarer Sentenzen darbieten, ist außer Zweifel; aber wie wenige Leser bemerken sie! Die Mehresten werden durch die Empfindungen, die der Gegenstand der Geschichte erzeugt, so hingerissen, daß sie auf die Moral gar nicht achten, die in den Begebenheiten liegt, und oft nur mit wenigen körnichten Worten angedeutet wird. Maximen und Sentenzen sind, vollends in Romanen, Verzäunungen und Schranken, über die der durch den Lauf der Begebenheiten gereizte und in Enthusiasmus versetzte Leser hinweg springt, um seiner Einbildungskraft und den Gefühlen seines Herzens einen weitern Spielraum zu verschaffen.

Ob es gebilliget werden wird, daß ich auch aus den Schriften der Weisen des Alterthums Sprüche der Weisheit und Tugend gesammelt habe, muß ich erwarten. Meine

Absicht war, sie auch zur Kenntniß derer zu bringen, die auf dem gewöhnlichen Wege nicht dazu gelangen können — — et voluisse sat est.

Glogau, den 3ten Januar,

1798.

Erstes Kapitel.

Unter allem, was in Wahrheit achtungswerth macht, steht eine auf Einsicht und Ueberzeugung gegründete Gesinnung der Rechtschaffenheit oben an.

Als vernünftigen Menschen muß es uns vorzüglich um Gründung, Befestigung und Erhöhung unsrer moralischen Güte, und in der Uebereinstimmung mit dieser um Selbsterhaltung und angenehmen Genuß des Lebens zu thun seyn.

Sittliche Güte giebt uns allein wahren Werth. Wir können keinem eine innige und aufrichtige Hochachtung schenken, der sie nicht durch redliche Liebe des Wahren und Guten verdient. Eben so wenig können wir ohne diese moralische Güte uns selbst schätzen.

Die Vernunft hält uns beym Handeln eine Regel vor, von der man nicht weichen kann, ohne über sich selbst ein mißbilligendes Urtheil auszusprechen. Diese unbestechliche Forderung der Vernunft zeigt sich insonderheit bey ausgezeichneten ungewöhnlichen Fällen und bey der Beurtheilung Andrer.

Sich selber sagen zu müssen, ich bin das nicht, was ich seyn soll, und es ist Schuld meines eignen Wollens, daß ich es nicht bin, ist ein harter Urtheilspruch.

Wer die Gesetze des Rechts muthwillig verletzt, beraubt sich seiner Menschenwürde, und setzt sich unter die Thiere herab.

Suche ein lebhaftes Gefühl von deiner Pflicht in dir zu erwecken und zu erhalten, und fasse den ernsten Vorsatz, sie standhaft zu erfüllen.

Sey dem Gewissen treu, dabey gewinnst du am Ende alles, was dir gut ist; denn dafür sorgt der, dessen Werk du bist, und der das Gesetz des Rechts in deine Seele geschrieben hat.

Handle so, wie es deiner Würde, Wohlfahrt und Brauchbarkeit für die Welt gemäß ist. Thue das Gute, weil das Gesetz dir es zur Pflicht macht. Dabey wirst du auch am sichersten für deine Wohlfahrt sorgen, ein ruhiger und zufriedner Mensch werden, selbst an deinen äußerlichen Glücksumständen dir nicht hinderlich seyn.

Wenn es uns gleich versagt ist, die sittliche Güte in uns zu vollenden, sie in uneingeschränkter Vollkommenheit iu uns darzustellen, so ist es uns doch möglich, sie täglich zu vergrößern.

Ist es gleich dem Menschen, in sofern er ein sinnliches und sittliches Wesen zugleich ist, nicht möglich, das Gute bloß aus reiner Pflichtliebe ohne Rücksicht auf Vortheil oder Nachtheil zu thun, so muß doch sein beständiges Streben auf reine Sittlichkeit gerichtet seyn.

Sittlich gut handeln und aus Pflichteifer das Gute thun, ist etwas ganz anders, als ein bloß gesetzliches und pflichtmäßiges Verhalten.

Nicht alles ist Tugend, was diesen Nahmen trägt. Was wir dafür halten, ist oft nur die Frucht des Eigennutzes, der Eitelkeit, des Temperaments. Viele schöne Thaten sind Töchter des Stolzes, des Ruhms, der Gewohnheit und andrer Ursachen, die außer uns liegen.

Es giebt eine Larve von Rechtschaffenheit. Diese sind die Handlungen, die das Gesicht, aber nicht die Seele der Tugend haben, indem sie von bösen und verwerflichen Triebfedern herrühren.

Manche Handlung gewinnt das Ansehen einer vorzüglichen Güte, da sie doch nichts anders ist, als ein glänzendes Laster, weil sie aus unreinen Quellen fließt.

Der Werth unsrer Thaten hängt von unsern Gesinnungen ab, aus denen sie hervorgehen, und von den Absichten, die dabey zum Grunde liegen.

Recht und Unrecht, ehrlicher Mann und schlechter Mensch sind mit allen ihm natürlich anhangenden Begriffen von Lob und Tadel, von Ehre und Schande, zum Beweis der Ehrwürdigkeit der Tugend, noch immer im Gange.

Auch das Bestreben des Lasterhaften, sich mit dem Scheine der Tugend zu zieren, ist ein Tribut, den das Laster der Tugend zollt. Man würde den Schein von dieser nicht annehmen, wenn man nicht überzeugt wäre, daß sie jedem Hochachtung abnöthige und sie verdiene.

Wem das Sittlichgute vor allem das Schätzbarste ist, der wird auch die Religion

schätzen; denn aus derselben zieht die Tugend ihre Nahrung und Kräfte.

Religion ist das wirksamste Mittel zur sittlichen Ausbildung des Menschen. Ohne sie ist es nicht möglich, daß er seine ganze Bestimmung erfüllen, und zu aller der Vollkommenheit reifen kann, zu der er reifen soll.

Um Versuchungen zu widerstehen, um Schwierigkeiten und Trägheit in der Ausübung seiner Pflicht zu überwinden, ist Glaube an Gott, Vorsehung und Zukunft unentbehrlich.

Die Gesetze der Sittenlehre gewinnen an Heiligkeit und Verbindlichkeit, wenn wir sie als Gesetze Gottes, des unsichtbaren aber überall gegenwärtigen Richters, ansehen.

Wenn die Religion auch nicht die Grundlage unsrer moralischen Gesinnung wäre, so würde sie doch als eine Begleiterin derselben angesehen werden müssen.

Die Beyspiele von denen, die sich zur Religion bekennen, und dennoch nicht ein religiöses Verhalten zeigen, beweisen nichts gegen die Wirksamkeit der Religion, eben so wenig, als gegen die Vortrefflichkeit einer Arzeney daraus ein Beweis geschöpft werden kann, daß diejenigen nicht durch dieselbe geheilt worden sind, die sie gar nicht oder doch nicht gehörig gebraucht haben.

Gutes thun und Gutes genießen hängt unzertrennlich zusammen. Es kann uns nur in dem Grade wohl seyn, als wir gut sind.

Zufriedenheit in und mit sich selbst ist die einzig reine Quelle eines heitern Seelenfriedens, der wesentliche Bestandtheil menschlichen Wohlseyns.

Die Tugend befördert unser irdisches Glück am sichersten, und läßt es uns am frohsten genießen.

Moralische Veredelung giebt uns Fähigkeit und Würdigkeit zum Glücklichseyn.

Zweytes Kapitel.

Groß ist der Werth einer wahren Aufklärung. Wer dies läugnen wollte, der müßte die Finsterniß dem Lichte, die Unwissenheit der Erkenntniß, den Irrthum der Wahrheit vorziehen, und eben dadurch seine Vernunft verläugnen.

Mancher schimpft auf das Licht der Aufklärung, weil er es nicht ertragen kann; indeß ihr Licht bleibt in seinem Werthe, wenn auch seine Augen nichts taugen. Mancher haßt dasselbe, weil seine Werke böse sind.

Träge und stolze Blinde wollen nicht sehen, böse und lasterhafte nicht gesehen werden.

Veredelung des Herzens kann nie ohne ein gewisses Maaß von wahrer Aufklärung des Verstandes erreicht werden.

Vernünftige Selbstwürdigung ist eben so weit von thörichtem Stolz, als von unächter Demuth entfernt.

So lächerlich es ist, sich mit einem falschen Verdienste zu brüsten, so nachtheilig ist die Gleichgültigkeit gegen unsern wahren Werth.

Gefühl seines wahren Werths giebt Kraft; Gefühl seines Unwerths raubt sie.

Sich mitzutheilen, und Gegenmittheilung empfinden, ist das allgemeine Bedürfniß der menschlichen Natur; und je lebhafter die Seele ist, desto stärker ist ihr Hang nach dieser Befriedigung.

Nichts kann den Geist so glücklich erheitern und erquicken, als der Genuß geselliger Freuden und eines edlen menschlichen Umgangs.

Das Bewußtseyn, etwas Nützliches gethan zu haben, durch Beyfall gerechtfertiget zu sehen, ist auch dem bescheidnen Mann eine

Freude, und jeder Rechtschaffne freut sich mit ihm.

Lob, das aufblähet, und Tadel, der niederschlägt, beyde können das Fortschreiten nicht befördern, aber wohl hindern.

Wer so gerne seine Vorzüge zur Schau trägt, dem ist es wahrscheinlich mehr darum zu thun, daß man Vorzüge an ihm bemerke, als daß er bemerkungswerthe besitze.

Unglück giebt dem Frommen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen. Wenn die Glückssonne untergeht, erscheint er sichtbar am Firmamente.

Der bey gerechter Ursache nicht trauert, ist kein Mensch, und wer zu viel trauert, kein Mann. Die Vernunft kann den Gram rechtfertigen, aber sie muß ihn auch enden.

Wer da hat, hält die Mildthätigkeit für ein willkürlich gutes Werk, und wer bedarf,

für eine Pflicht. Sie ist Pflicht; aber deßhalb muß nicht immer dem mitgetheilt werden, der ihre Erfüllung für sich fordert.

Seine Fehler gestehen, heißt eingestehen, daß man besser, und seinen Irrthum bekennen, heißt bekennen, daß man weiser geworden sey.

Die Lebenszeit ist kurz und geht schnell vorüber, sagt die Erfahrung. Wende sie gut an, sagt die Vernunft.

Wähle nie ein Amt, das größer ist, als du, damit du über das Amt, und nicht das Amt über dich hervorrage.

Der Unmäßige im Genuß ist ein Selbstmörder, der Träge in der Arbeit ein Selbstdieb. Jener bringt sich um sein Leben, dieser um sein Vermögen.

Der Arme hat wenig, der Geizige nichts. Sein Geld gehört nicht ihm, sondern er dem

Gelde. Je reicher er stirbt, desto ärmer hat er gelebt. Sein Tod wird gewünscht, weil sein Leben niemanden erquickt, sondern viele gedrückt hat.

Jeder hält sich gerne die Pflicht vor Augen, deren Ausübung Andern obliegt und ihm wohlthut.

Der Arme erkennt keine größere Pflicht, als die Wohlthätigkeit, und der Reiche predigt ihm immer die Genügsamkeit. Der Erste will nicht entbehren, und der Zweyte nicht geben.

Das Vergnügen zu geben ist von ganz andrer Art, als jenes, zu empfangen. Es wird durch öftern Gebrauch nicht abgenützt, sondern erhöht.

Man gewöhnt sich bald an das Vergnügen, das man durch Empfangen genießt; aber es ist immer ein neues, der Urheber desselben bey Andern zu seyn.

Drittes Kapitel.

Wer alles durchaus nach seinem Kopfe haben will, wird wenig Freunde nach seinem Herzen haben.

Wer sich zu beherrschen, seine Neigungen zu beschränken und Fremde zu schonen weiß, hat viele Freunde, weil er sein eigner ist.

Wer dem Stande nicht Ehre macht, verdient auch nicht Ehre vom Stande zu haben; und der dem Stande Ehre zu machen sucht, thuts, ohne daß er von demselben Ehre haben will, aus Achtung für seine Pflicht.

Zufriedenheit ist ein einheimisches Gewächs: gedeiht es in deiner Seele nicht, so wirst du es um keinen Preis anders woher erhalten.

Gewöhne dich früh zu einer weisen Genügsamkeit. Durch sie finden unsre Wünsche immer ihre Befriedigung, und machen uns nie unglücklich.

Der Mensch hat es zwar nicht immer in seiner Gewalt, über die Eindrücke nnangenehmer Vorfälle zu siegen; aber durch Vernunft und Uebung kann er seine Seele stärken, seine Empfindung zu bekämpfen, oder wenigstens so viel über sich zu gewinnen, daß ihm der Zustand der üblen Laune nicht gewöhnlich werde.

Oft liegt der Grund unsers Mißvergnügens über einen Gegenstand nur in der falschen Vorstellung, die wir von ihm hegen.

Fasse deine Lage von allen Seiten; du wirst dadurch an Zufriedenheit und Glückseligkeit gewinnen.

Wenn du ein starkes Verlangen nach einer Sache trägst, so prüfe sie zuförderst; prüfe sie mit allen Vortheilen und allen Nachtheilen, die auf sie folgen können.

Guter Ruf ist ein schätzbares Gut; allein man muß nicht alles mit Aengstlichkeit darauf beziehen: man muß sich begnügen, sich seiner würdig zu machen.

Der Gedanke unsers guten Rufs muß eigentlich nichts weiter, als eine Stütze für unsere Schwäche, seyn. Weit entfernt, daß er der entscheidende Beweggrund unserer Handlungen seyn sollte, muß uns vielmehr einzig das reine Bewußtseyn unserer Pflicht bestimmen; jenen guten Ruf müssen wir nur als eine zufällige Folge unserer Tugend betrachten.

Der edelste Ehrgeiz ist, sich mit seinem Gewissen zu begnügen und nach innerer Größe zu ringen.

Sey demüthig ohne kriechende Erniedrigung, die immer nur ein heimlicher Hochmuth ist.

Hochmuth ist Selbsttäuschung über seinen eigenen Werth, und eine Ungerechtigkeit in Hinsicht dessen, was man bey Andern scheinen will.

Das wahre Verdienst ist mit Bescheidenheit verknüpft, und diese Tugend erhöht seinen Werth.

Nur das kleine falsche Verdienst blähet sich auf, will bemerkt, gekannt seyn, will glänzen und vorgezogen werden.

Viertes Kapitel.

Indem wir die jetzige Zeit tadeln, ist mehrentheils Eigenliebe und Selbstlob die geheime Ursache.

Mangel an Bescheidenheit ist Mangel an Verstand.

Empfindlichkeit ist ein Zeichen der Schwäche.

Die zuverlässigste Seite der Menschen war von je her der Eigennutz.

Gelegenheit ist die große Verführerin alles Fleisches.

Verachtung des Ruhms ist die schwerste aller Thaten, und verdient den größten Ruhm.

Die Vorzeit ist eine Schule; aber sie wird von wenigen besucht.

Die Menschheit wird durch Erfahrungen um nichts belehrt und gebessert; sie wiederhohlt sie immer von neuem.

Urtheile über eignen Werth gerecht und bescheiden, und über fremden Werth billig und gerecht.

Schmeichle dir nicht selbst. Wenn du nachsichtig und duldsam gegen Andre bist, so sey dennoch strenge gegen dich.

Aus der Selbstkenntniß und Selbstprüfung entsteht eine gewisse Ueberzeugung des eignen Werthes ohne Ruhmredigkeit, welche gegen Schmeicheleyen, so wie gegen unbillige Entschuldigungen, gleichgültig macht.

Unsre Freunde schmeicheln uns eben so sehr, als unser eigenes Herz.

Das stille bescheidene Verdienst reizt selbst in dem Schatten, in den es sich zurück zieht.

Die Verleumdung verstummt, wenn sie findet, das Gute ist ohne Anspruch und Prahlerey geschehen.

Leidenschaften sind wie Messer; der Gebrauch macht sie stumpf.

Es ist eine bekannte Eigenschaft falscher Beschuldigungen, daß sie wenig zusammen hängen; daß Lügen mit sich selbst unaufhörlich in Widerspruche stehen.

Kein Stand ist gefährlicher, als der Stand des Lasterhaften; je mehr er mit seines Gleichen umringt ist, desto mehr hat er zu fürchten.

Die Zunge des Menschen ist so muthwillig, und seine Gedanken sind so veränderlich, daß wir das Gerede und die Meinungen der Leute nie für gar zu wichtig halten müssen.

Lob und Tadel kommen oft aus eben demselben Munde über eben dieselbe Person und eben dieselbe Sache.

Viele haben für das Böse ein besseres Gedächtniß, als für das Gute, das sie von Andern hören. Sollte das nicht der Spiegel ihres Herzens seyn?

Es giebt unzählige Menschen, die durch unbarmherzige Gerichte über die Schwachheiten Anderer ihre eigne Schändlichkeit zu verbergen suchen.

Wende deinen Verstand zu der Untersuchung an, ob die Gebrechen, die du an Andern wahrnimmst, für dein eignes Herz keine Versuchungen seyn möchten, wenn es von seiner schwächsten Seite angegriffen würde.

Willst du dich selbst kennen lernen, so stelle Untersuchungen über dich selbst an. Sey zuerst dein Ankläger, hernach dein Richter.

Nichts entfernt uns so sehr von uns selbst, und macht den Menschen sich selber so fremde, als eine Lebensart, in welcher uns die Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen an einander ketten.

Unnütze Beschäftigung ist um nichts besser, als Unthätigkeit und Müßiggang.

Es ist unsicher, auf Ruhm zu rechnen. Neid und Mißgunst schmälern ihn; die Zeit bringt ihn in Vergessenheit.

Thue das Gute, und überlaß dem Zufall den Ruhm desselben.

Die wohlthätigen Kräfte der Natur wirken ganz geheim. Der Frühling bekleidet unmerklich die Erde mit Blumen und Saaten. Die Aernte steht da, ohne daß man weiß, wie, und der erquickende Thau des Himmels

fällt bey Nacht. So handle auch du im Verborgenen.

Befriedige den Neid mit der sanftesten Demuth und Bescheidenheit, wenn du nicht anders, als öffentlich, gut handeln kannst.

Wir ziehen uns die meisten Kränkungen unserer Ehre und Zufriedenheit dadurch zu, daß wir das Gute, d s wir verrichten, zur Schau aufstellen, und Andern unsern Vorzug und unsre Ueberlegenheit recht geflissentlich fühlbar machen.

Das Einzige, was du den Menschen zeigst, sey deine Liebe; alle deine andern Tugenden verbirg, wie ein Heuchler seine Laster.

Suche die Liebe der Menschen; sie ist die Allmacht der Tugend, und Verborgenheit ihre Grundlage.

Der Weise handelt, ohne zu sagen: das werde ich thun.

Um weise zu seyn, muß man nicht weise scheinen, und thätig zu seyn, nicht thätig scheinen; um beydes zu seyn, muß man schweigen können.

Wenn man sich erst einen unbedachtsamen Schritt erlaubet, schreitet man unvermerkt von einer Thorheit zur andern.

Die Tugend gewährt uns so viel Glück, als ihr Besitzer daraus zu ziehen vermag.

Wer nichts weiter, als seine Pflicht, thut, der ist sicherlich keines außerordentlichen Lobes werth.

Ergötzlichkeiten, wenn sie die kleinste unserer Pflichten verletzen, werden verwerflich.

Laß die Welt ihren Weg gehen, und gieb nur fleißig auf dich selbst Acht, daß du nicht schlechter werdest.

Der schwächste Geist ist der, welcher sich nicht selbst beherrschen und selbst leiten kann, und daher nicht ertragen will, was außer uns ist, und nicht von uns abhängt.

Es gelingt selten bey jemanden, der eine Sonderbarkeit, die er im Denken und Handeln angenommen hat, für einen Vorzug oder für eine Schönheit hält, eine gegenseitige Ueberzeugung hervorzubringen.

Es giebt eine unzählige Menge vernünftiger Leute, denen man nur mit Festigkeit zu widersprechen braucht, um sie, wie Kinder, am Gängelbande zu führen.

Manchmal ist hohe Unwahrscheinlichkeit einer Sache der stärkste Grund, sie für wahr zu halten.

Männer-Unwille ist nicht so leicht erweckt, und mehrentheils leichter besänftiget, als Damen-Zorn.

Reichthümer verderben sehr leicht den sittlichen Charakter ihrer Besitzer.

Nicht der am meisten hat, sondern der am zufriedensten ist, ist der Glücklichste; und diese Zufriedenheit hängt mehrentheils von uns ab.

Genieße mit heiterem Sinn und froher Seele das Gute, was dir in glücklichen Tagen zu Theil wird, und verbittere dir nicht die Gegenwart durch die Sorgen der Zukunft.

Unser Leben ist eine Theater-Rolle, in der man beklatscht oder ausgepfiffen wird, nicht nach dem man es verdient, sondern nach dem die Zuschauer bey Laune sind.

Fünftes Kapitel.

Freundschaft ohne zuvorkommende Gefälligkeiten, ohne alle so genannte kleine Aufmerksamkeiten, ist ein Mahl, das sättigt, ohne aufzuheitern.

Dem Menschen wahre Glückseligkeit rauben, und ihm eine falsche vorspiegeln, ist Eins so grausam, wie das Andere.

Die Menschenliebe bietet dem Leidenden schnell und froh die rettende Hand: die Freundschaft muß mit ihm zu leiden wissen. Jene gleicht der gewissenhaften Wärterin eines Kranken: diese seiner zärtlich theilnehmenden Mutter.

Versage dem wahren Freunde deinen Dienst; er wird dich entschuldigen: lehne hartnäckig den seinigen ab, und du hast seinem

Herzen eine Wunde versetzt, die vielleicht nie heilen wird.

Wenn du mit deinen Gefälligkeiten wartest, bis dich der Freund anspricht; so erniedrigst du die Gefälligkeit zum Almosen, und deinen Freund zum Bettler.

Vergilt das Böse mit Gutem; aber entweihe die göttlichste Handlung, welcher der Mensch fähig ist, ja nicht durch den Vorsatz, deinen Feind zu beschämen.

Entweiche der Wohlthat eines Eigennützigen; er würde dich ewig für seinen Schuldner halten.

Was dir morgen mangeln kann, verschwende nicht heute; und überlaß nicht dem Zufall, was eine sorgfältige Vorsicht auszurichten vermag.

Erwarte nicht, daß immer ein glücklicher Ausgang deine Klugheit krönen werde.

Wenn das Glück dich liebkoset, so denke an seine Wankelmüthigkeit; zeigt es dir ein unfreundliches Gesicht, so verliere den Muth nicht.

Genügsamkeit ist ein verborgner Schatz.

Seine Reichthümer häufen, heißt seine Sorgen mehren.

Der Geiz ist ein Vater vieler Laster; aber Mäßigkeit und Sparsamkeit sind die Wächter unsrer Tugend.

Dein Vermögen bestimme das Maaß deiner Ergötzlichkeiten. Kaufe keine Freude theurer, als sie werth ist, damit sie dir die Nachreue nicht verbittere.

Laß dein blühendes Glück der Vorsicht nie das Auge zudrücken, noch den Ueberfluß die Mäßigkeit verjagen.

Wer im Ueberflusse schwelgt, muß einst darben, und nach dem Nothwendigen schmachten.

Oft träumt der Mensch ein künftiges Glück, und verschläft darüber das gegenwärtige.

Du giebst nicht, sondern du verkaufst, wenn du bey jedem Freundschaftsdienst auf gewisse Dankbarkeit rechnest.

Es macht deinem Kopfe vielleicht nicht viel Ehre, wenn du neue Freundschaften zu schnell schließest: aber deinem Herzen macht es gewiß Schande, wenn du die alten brichst.

Die Wunde des Freundes, die du heilen sollst, nicht einmal bemerken wollen, ist die ausgesuchteste Grausamkeit.

Der Bösewicht lohnt die Nachsicht nicht besser, als der falsche Spieler die Ehrlichkeit.

Die Weisheit giebt unsern übrigen Einsichten ihren Adel, ihre Richtung und Brauchbarkeit.

Wer sich nicht rathen läßt, kann zur Zeit des Unglücks sich auch keine Hülfe versprechen.

Zu spät ist es, dann erst klug werden wollen, wenn man sich durch seine Thorheit zu Grunde gerichtet hat.

Durch Vorwürfe des Gewissens wird das Gefühl des Elendes noch schmerzlicher.

Der Mann, in dessen Herzen Liebe ist, ist bey Beleidigungen geneigt, sich gleichsam vor sich selbst zu verbergen.

Durch gutes Beyspiel führt man Andere zur Tugend und zum Glück.

Der Ungerechte erwartet Gewinn, und erhält ihn nicht; er hat wenigstens keine Zuverlässigkeit in seinen Aussichten.

Der Thor folgt seinem Kopfe; der Weise dem Rathe Anderer.

Unvorsichtige Reden sind schon für Viele eine Ursache des Unglücks geworden.

Die Weisheit zeigt sich in Selbsterkenntniß. Der erste Grad und Beweis der Thorheit ist, sich selbst betrügen, sich selbst nicht kennen lernen, und seine Absichten verfehlen.

Der Tugendhafte ist glücklicher und geehrter, als der Sünder. Selbst der Lasterhafte verehrt in der Stille den Tugendhaften.

Das Herz muß schon angesteckt seyn, wenn man sündliche Reden mit Wohlgefallen anhören kann.

Die Quelle der meisten Uneinigkeiten sind Wäschereyen, bey denen die Reden des Andern erzählt und verdreht werden.

Ein freundschaftlicher Tadel dringt bis zur Seele, und erreicht nicht selten seine Absicht.

Wer zuerst klagt, trägt die Sache allemal zu seinem Vortheil vor; daher ist es nöthig, auch die andere Parthey zu hören.

Nachdenken und Hören bildet den Weisen.

Es ist nicht gut, zu gelinde zu seyn, oder Vergehungen Anderer allezeit mit der Hitze, in der sie handelten, zu entschuldigen. Bleiben sie ungestraft, so werden sie immer frecher.

Nichts ist auf der Erde ohne Beschwerlichkeit; nur der innre Trieb, die Lust und Liebe helfen uns Hindernisse überwinden, Wege bahnen, und uns aus dem engen Kreise, worin sich Andere kümmerlich abängstigen, emporheben.

Reden und Urtheilen ist dem Menschen eben so natürliches Bedürfniß, als Essen und Trinken. Niemand kann aber klüger reden und urtheilen, als es das Maaß seiner Einsicht mit sich bringt; darnach müssen wir auch alle Reden und Urtheile würdigen.

In jeglichem Herzen steckt eine gute Dosis Eitelkeit, freylich bey einigen mehr, bey andern weniger: bey einigen liegt sie am Tage, bey andern hält sie sich im Verborgenen auf; aber sie ist bey jedem anzutreffen.

Wer die Eitelkeit der Menschen zu handhaben versteht, der macht aus ihnen, was er will.

Edles Ehrgefühl muß uns den Müßiggang verächtlich, und die Befriedigung unsers Bedürfnisses durch eigne Arbeit zum Vergnügen machen.

Nichts schmeckt besser, als der Erwerb eigner Arbeit.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß die Menschen dem ins Angesicht schmeicheln, der ihnen helfen oder schaden kann.

Mit seiner Meinung zurückhalten, wenn sie jemanden vor den Kopf stoßen kann, ist noch keine Heucheley.

Es ist eine Lieblingssünde der Menschen, daß sie so gern fremdes Verdienst verkleinern und in Schatten stellen.

Wir müssen die Dinge nehmen, wie sie sind, und uns den Umständen da unterwerfen, wo wir doch nichts gegen sie ausrichten können.

Sechstes Kapitel.

Die Eigenliebe stellt uns jedes Gute, was wir an uns selbst entdecken, in dem vortheilhaftesten Lichte dar, und weidet sich daran mit Wohlgefallen.

Wer von Eigenliebe geblendet ist, traut das Gute, welches er an sich selbst entdecket, höchst ungern einem Andern zu. Ja, er hält selbst die Tugenden seiner Nebenmenschen für Fehler.

Der Stolz ist unläugbar ein Kind der Thorheit, und behält immer das Gepräge seiner Abkunft. Er setzt entweder Schwäche des Verstandes oder Mangel an Ueberlegung voraus.

Je gefälliger manche Menschen vor unsern Augen erscheinen, um desto grausamer richten sie uns hinter unserm Rücken.

Die Selbstprüfung ist kein leichtes Geschäfte; sie erfordert nicht nur viel Aufmerksamkeit auf uns selbst, sondern auch einen gewissen Ernst, um uns aufrichtig die Wahrheit zu gestehen, und die Ueberwindung nicht zu achten, die dieß Geständniß unsrer Eitelkeit kostet.

Unsre Absichten sind es eigentlich, die den Werth oder Unwerth unsrer Thaten entscheiden. Wir können daher auch unsren eignen Werth nicht richtig schätzen, ohne genau auf jene zu sehen.

Wirst du wider Verdienst lieblos verurtheilt, so hülle dich in das Bewußtseyn deiner Rechtschaffenheit, und überlaß das Urtheil über dich und das, was du gethan hast, der folgenden Zeit, die jedem Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Wenn wir von denen, die wahre Verdienste zu schätzen wissen, geachtet werden, so können wir ganz ruhig seyn, wenn wir zuweilen lieblose Beurtheilung oder Geringschätzung von Unverständigen erfahren müssen.

Aufmerksamkeit auf unsere einzelnen Handlungen schützt uns vor Uebereilung, vor Nachsicht gegen unsre Begierden, vor Gleichgültigkeit gegen unsre Fehler.

Wage dich nicht unter Menschen, die deine guten Grundsätze bestürmen, dich durch ihr Beyspiel verführen, durch künstlich gelegte Fallstricke dich unversehens überraschen können, bevor du nicht sicher bist, daß keine Leidenschaft und Begierde in dir mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen, und deine Tugend zu Grunde richten werden.

Eine Tugend, die gar nicht bewacht wird, ist gewiß eben so wenig vor der Gefahr, geraubt zu werden, sicher, als jeder andre Schatz, der unbewacht aller Welt vor Augen liegt.

Das Gewissen ist ein kostbarer Wächter; aber es schläft endlich ein, wenn man es in Umstände setzt, wo es von dem unaufhörlichen Zurufen ermüdet.

Die Natur unsrer Neigungen bringt es mit sich, daß sie von selbst ersterben, so bald man ihnen alle Nahrung entzieht; daß sie dagegen nicht nur fortleben und wirken, sondern auch unvermerkt eine größre Stärke erlangen, wenn man es nicht wagt, alle ihre Wurzeln mit Entschlossenheit zu vertilgen.

Die Zeit weiß allein die heftigsten Leidenschaften zu schwächen, so bald die Gegenstände derselben nicht mehr den einmal gemachten Eindruck wieder auffrischen.

Hoffnung und guter Muth geben uns Kräfte, das Unglück zu ertragen.

Ungeduld und Kleinmuth machen, daß wir unsere Leiden mehr fühlen, und uns selbst weniger im Stande finden, sie abzuwenden oder zu besiegen.

Erschlaffst du zur Zeit des Unglücks, so sey das Unglück selbst deine Stärke, und schöpfe Muth aus der Größe der Gefahr.

Alles Erquickende muß sparsam genossen werden. Zu viel macht Ueberdruß.

Die Freuden des Umgangs, die so viel Süßes fürs Herz haben, hören auf, wenn er alltäglich ist.

Wenn man in Gesellschaft eines Thoren ist und schweigt, so wird er in dem Wahne bestärkt, er sey allein weise, und habe das Recht, Sprecher zu seyn. In diesem Fall ists nöthig, ihm ins Wort zu fallen, und ihn in seiner Blöße darzustellen.

Der Arme, bey dem man Kummer suchen sollte, hat oft die heiterste Seele; und der Reiche, der im Ueberfluß lebt, ist nicht allemal so ruhig und glücklich, als man denken sollte.

Ein genügsames Herz ist bey Wenigem unendlich froher, als der Ungenügsame, der im größten Ueberflusse darbt.

Wer viel wünscht, dem fehlt viel.

Ein Mensch, der nicht satt wird an Ehre und Reichthum, und weitgehende Begierden hat, hat immer Verdruß.

Reichthum ist Wohlthat; aber er muß rechtmäßig erworben seyn, und gemeinnützig angewandt werden.

Nicht der Besitz irdischer Güter, sondern der weise Genuß und Gebrauch macht glücklich.

Wer sich etwas Gutes vornimmt, muß es auch ausführen, und ohne Verzug ausführen, um nicht durch fremde Dinge zerstreut und auf andere Gedanken gebracht zu werden.

Güter, die wir eine Zeit lang entbehren müssen, und darauf wieder erlangen, machen

uns mehr Vergnügen, als diejenigen, die wir immerfort behalten. Durch den Verlust lernen wir sie erst schätzen; aber der ungestörte Besitz des Guten macht uns gleichgültig gegen seinen Werth.

Wer weiter keine Güter kennt, und weiter keine begehrt, als ein irdisches Wohlleben, dessen Glückseligkeit ist unsicher und wandelbar.

Ein weises frommes Herz ist unter allen Umständen des Lebens, unter glücklichen und unglücklichen Veränderungen, im Ueberfluß und im Mangel, ein großer bleibender Reichthum.

Unsere Theilnehmung an fremder Noth muß nicht in einem fruchtlosen leeren Bedauern bestehen, auch nicht in einer flüchtigen Gemüthsbewegung; sie muß sich in Thaten zu erkennen geben, anhaltend und die Frucht einer herrschenden Gutherzigkeit seyn.

Einige finden den Freund, der ihnen nachher mehr werth ist, als alle Schätze der Erde, ungesucht. Andere sehen sich lange darnach

um, und sind endlich auch so glücklich, ihn auszufinden.

Die heilsamsten Anstalten haben einen kleinen, unbedeutenden Anfang; erst mit dem Fortgange der Zeit wird ihr Werth erkannt, und ihr Nutzen ausgebreiteter.

Gute Lehren haben eine stille unmerklich bessernde und belebende Kraft in den Herzen der Menschen. Aber eben so sind auch böse Grundsätze und böse Beyspiele das langsame Verderben bey Vielen.

Sehr viel Böses würde in der Welt nicht geschehen, wenn der, welcher es verübt, sich nicht mit der Hoffnung schmeichelte, daß es unentdeckt und ungeahndet bleiben werde.

Unzählige Beyspiele lehren, daß eben die Vorsicht, die der Bösewicht anwandte, um desto gewisser verborgen zu bleiben, das Mittel wurde, ihn zu entdecken.

Der Vernünftige kann alles, was er will; denn er will nichts, als was er kann.

Ueberraschung ist es, die den Menschen enthüllt, der uns Jahre lang täuschte.

Haß ist eine schmerzende Wunde der Seele; und Rache mehrt das Elend, mindert es nicht.

Das Gute fordert Vorsicht zur Ausführung; denn alle Thoren sind Feinde des Guten.

Es ist nichts Alltäglicheres in der Welt, als daß diejenigen Menschen, die am meisten auf ihre Ueberzeugung pochen, gerade am allerwenigsten zu untersuchen pflegen, wie fest die Gründe stehen, auf denen das ganze Gewicht ihrer Ueberzeugung ruht.

Dulde die Meinungen Anderer, die nicht Grundlagen zu schlechten Thaten sind, wenn du sie nicht eines Bessern belehren kannst.

Siebentes Kapitel.

Das Glück des Lebens ist Verborgenheit und vertrauliche Freundschaft edler Menschen.

Die Liebe ist der Schatten am Morgen; mit jedem Augenblick wird er kleiner: Freundschaft aber der Schatten am Abend; er wächst, bis die Sonne des Lebens sinkt.

Eine Wahrheit braucht oft Menschenalter zum Siegen über Vorurtheile, die dem Menschen heilig gemacht worden sind.

Gewalt wirkt zur Unterdrückung der Wahrheit.

Der Mensch geht langsam dem großen Ziele der Vollkommenheit entgegen.

Man muß dieses oder jenes Vorurtheil auf sich selbst beruhen lassen, weil alle Menschen noch nicht alle Wahrheit tragen und vertragen können.

Vollendung ist nicht das Ziel dieses Lebens; aber der Vollendung so viel als möglich nahe kommen, ist Zweck für die Thätigkeit einer edlen Seele.

Beherrschung der Leidenschaften und froher Sinn bey Mäßigkeit und Arbeit ist das sicherste Mittel zu einem langen Leben.

Unreinlichkeit im Aeußern zeigt oft von einer befleckten Seele, und Geschmacklosigkeit in der Kleidung vom Mangel am Gefühl für das sittliche Schöne.

Schön ist die Thräne wahrer Empfindung und sanften Mitgefühls; sie erquickt das Herz, wie der Abendthau nach des Tages Gluth die Pflanze.

Das Uebermaaß sinnlicher Ergötzlichkeiten ist unserer sittlichen Gesundheit nachtheilig.

Ernst ist der Gefährte der Widerwärtigkeiten. Er führt uns in uns selbst hinein, lehrt uns das Auge auf unsre Pflichten heften, und giebt uns Muth und Kraft, die Gegenstände, auf die er uns leitet, gewissenhaft zu betrachten.

Freundlichkeit gegen Leute, die weniger sind, als wir, bringt gewiß dem, der sie ausführt, eben so viel Ehre, als sie denjenigen Vergnügen macht, die dadurch aufgemuntert werden.

So lobenswerth auch die Guthmüthigkeit ist, so artet sie doch oft in Albernheit aus, wenn sie nicht durch eine auf Vernunft gegründete Seelenstärke unterstützt wird.

Die Klugheit offenbart sich am meisten durch Handlungen. Der weise Schwätzer erscheint oft als ein Thor, wenn er seine Weisheit in der Anwendung zeigen soll.

Wer sichere und wirksame Mittel zu seinem Endzweck gebraucht, ist klug. Ob Zwecke und Mittel auch gerecht und gut sind, kommt bey ihm nicht in Anschlag.

Im Becher der Wollust ist der Schaum süß, der Trank schaal, der Nachgeschmack bitter, die Wirkung schmerzhaft, ja oft tödtlich.

Es ist schlechterdings unmöglich, zufrieden zu werden, wenn man nicht entbehren gelernt hat.

Bey ewiger Sehnsucht nach der Zukunft fließt die Gegenwart ungenossen vorbey.

Wer zu viel erwartet, und durch seine Erwartungen dem Genusse vorgreift, erschöpft ihn.

Wer mit Unmäßigkeit in der Freude schwelgt, um sie im Fluge zu haschen, zieht sich dadurch zweyfachen Verlust für die Gegenwart und Zukunft zu.

Mit schlechten Menschen umgehen und Gesellschaft machen, ist allemal nachtheilig. Man hat keine Ehre von ihnen, und steht in Gefahr, in eine Klasse mit ihnen gesetzt zu werden.

Wo die Selbstliebe stille steht, wird die Menschenliebe nicht sehr thätig seyn.

Härte und Grausamkeit gegen sich selbst geht leicht in Härte und Grausamkeit gegen Andern über.

Wer sich nichts Gutes thut, wirds auch Andren nicht thun.

Eigne Empfindung und Genuß der Freuden dieses Lebens macht theilnehmend, und geneigt, sie auch Andern zu gönnen und zu verschaffen.

Nichts sollten wir an uns selbst bewundern, was wir so gern an Andern verlachen.

Kein menschlicher Entwurf kann so klug angelegt und so genau berechnet seyn, daß nicht ein kleiner dazwischen kommender Umstand ihn zernichten könne.

Ein Vergnügen ist um desto größer, je unerwarteter es kommt; und ein Unglück quält uns doppelt, wenn wir es vorher gesehen haben.

Lerne die Dinge nach ihrem wahren Werthe schätzen. Begehre nicht mehr von der Welt, als nöthig ist, dir den Weg durch dieselbe bequem zu machen.

Wenn gleich ein wahrhaftig edelmüthiger Mann bey seinen Diensterweisungen nicht auf Wiedervergeltung siehet, so sieht er doch auf die Eigenschaften der Person, welcher er sie erweist, und auf die Gesinnungen, mit denen sie sie annimmt.

Es ist ein schweres und kitzliches Ding, von sich selbst zu reden. So wehe es unserm eignen Herzen thut, etwas zu unserm Nach=

theile zu sagen, so wehe thut es den Ohren Anderer, wenn wir uns selbst loben.

Es wird den Menschen sehr leicht, Andre zu beurtheilen, hingegen sehr schwer sich in ihre Lage zu versetzen, ohne welche Versetzung gleichwohl keine richtige Beurtheilung möglich ist.

Selten ist der Mensch mit dem Zustande zufrieden, in dem er sich befindet; er wünscht sich immer den seines Nächsten, aus welchem sich dieser gleichfalls heraussehnt.

Die Gefälligkeiten der meisten Menschen sind geliehene Capitalien: wenn die Bezahlung der Interessen nicht sogleich erfolgt, hören sie auf.

Unnütze Beschäftigung ist nicht viel besser, als Unthätigkeit.

Klagen erleichtern das Herz; aber wir richten damit nichts aus. Weise Thätigkeit rettet, oder erleichtert.

Diejenigen Tugenden sind die ehrwürdigsten, die der Welt, und vorzüglich denen, mit welchen wir in Verbindung leben, am meisten nützen.

Es ist kein Kompliment, darüber zu erstaunen, wenn jemand etwas Großes und Edelmüthiges thut, weil ein solches Erstaunen immer ein Zeichen ist, daß man so etwas von ihm nicht erwartet hätte.

Täglich erfahren wir die Menschen in der Nähe. Ihre Angelegenheiten verweben und stoßen sich mit den unsrigen. Wie sie sich nur verstellen mögen, die Leidenschaft stößt ihnen nur allzu oft die Larve vom Gesicht, und zeigt uns wenigstens blitzweise ihre wahre Gestalt, oder doch wenigstens eine Seite derselben.

In unsrer Unredlichkeit liegt eine Quelle verborgen, die Bitterkeiten aller Art über unser ganzes Leben ausgießt.

Wer seine Fehler und Mängel übersieht, und sich für fehlerfrey hält; wer mit seinen vermeinten oder wirklichen Vorzügen gern

prahlt, und von Andern verächtlich und verkleinernd spricht, wird von Stolz und Eigendünkel beherrscht.

In verwickelten Fällen kann man sich am besten durch ein freymüthiges Heraussagen der Wahrheit helfen.

Der Schmeichler lobt alles an uns, auch das, was an sich keinen Werth giebt; der Freund hingegen lobt nur das, was Lob verdient.

Der wahre Freund sucht seine Freundschaftsbezeugungen mehr in der That; der Schmeichler mehr in Worten.

Wahre Liebe pflegt die guten Handlungen, welche sie verrichtet, Andern nicht unter die Augen zu rücken.

Ueble Laune ist die Klippe unsers Glücks; denn sie entfernt unsere Freunde, und verwandelt alles um uns her in Feinde.

Laß deine Empfindlichkeit nicht bis zur leidenschaftlichen Hitze steigen, wenn deine Ehre angegriffen wird; sonst machst du dich verdächtig. Unschuld vertheidiget sich ruhig.

Mildere pflichtmäßige Strenge, die du beweisen mußt, so viel du kannst, mit Sanftmuth und Liebe.

Achtes Kapitel.

Die allermeisten Menschen erwarten von den Glückseligkeiten dieses Lebens mehr, als sie zu gewähren im Stande sind, weil sie nur reine Freuden verlangen, und nicht darauf rechnen, daß unter dem Mond jedes Loos des Sterblichen seine Beymischung von Unannehmlichkeiten haben muß.

Derjenige ist unausbleiblich unglücklich, der bloß das Vergnügen der Sinne und die Befriedigung seiner Leidenschaften zum Endzweck seines Daseyns macht.

Aengstliche Erwartung des Künftigen ändert Zeiten und Schicksale nicht; sie hindert nur unsere Ruhe und Zufriedenheit, und ist dem Vertrauen auf Gott zuwider.

Unmuth beraubt uns nicht nur der Freuden, die wir genießen können, sondern erhöht und vermehrt auch jedes Leiden, was uns widerfährt.

Ist das Gegenwärtige so vergänglich, so ist es wohl gethan, sich die Hinfälligkeit desselben oft und lebhaft vorzustellen, und unser Glück in unzerstörbaren Gütern zu suchen.

Wenn dich irgend ein Uebel zu bedrohen scheint, und du findest, daß kein Mittel mehr in deiner Hand steht, es von dir abzuwenden: so tröste dich dann mit der Hoffnung, daß nicht alles wirklich geschieht, was wir in der Zukunft vorher sehen. Rüste dich inzwischen mit Standhaftigkeit und Muth, dein Schicksal zu ertragen, wenn jenes Uebel dich dann treffen wird.

Bist du von Ungewißheit der menschlichen Aussichten überzeugt, so überlaß dich auch nicht dem Hange, das Gute für gewisser zu halten, als das Uebel, welches du vorher siehst.

Sorge für dauerhafte Gründe der Beruhigung, die bey allem Schwanken und bey allem Wechseln des Aeußern dich unwandelbar unterstützen, und nicht selbst der Veränderlichkeit unterworfen sind.

Denke bescheiden von deinen Vorzügen, und bleibe dabey deiner Mängel und Fehler eingedenk. Sey vorsichtig in der Vergleichung deiner Lage mit der Lage Anderer, und überzeuge dich von einer weisen Regierung Gottes; dann wirst du ein ruhiges und zufriedenes Leben führen.

Vertrauen auf Gott ist die sicherste Stütze unsrer Beruhigung, sowohl in den Tagen des Glücks, als zur Zeit der Trübsale.

Die Zeit mildert und erleichtert unsre Leiden, indem sie uns belehrt, daß die Folgen unserer Leiden nicht immer so bedenklich sind, als wir fürchten, und daß sie sogar viel Gutes nach sich ziehen.

Wer anders handelt, als er sollte, der beleidiget allemal sich selbst am meisten; denn

er würdiget sich herab; er erniedriget sich unter sich selbst, und bringt sich um die Achtung derer, an deren Urtheile ihm gelegen seyn sollte.

Derjenige, der mit dem Glücke seines Lebens die Befriedigung einer kurz vorüberfliegenden Leidenschaft verkauft, ist ein Thor.

Opfre eine gegenwärtige Glückseligkeit, die dir sicher ist, nicht der Furcht einer ungewissen Zukunft auf.

Viel Verstand ist oft mit viel Thorheit gepaart, vorzüglich mit der, eine Meinung von sich zu haben, die sich nicht höher denken läßt.

Manche bieten ihren Verstand auf, um sich lächerlich zu machen.

Widersprich mit Bescheidenheit und mit der unverkennbaren Absicht, durch Widerspruch Belehrung zu erlangen.

Ein moralischer Fehler, wenn er herrschend geworden, gehört nicht unter die Kleinigkeiten.

Die Spielsucht, wo sie einmal Wurzel gefaßt hat, ist unheilbar.

Sparsamkeit bleibt der vornehmste Grund von dem unersteigenden Wachsthum unsers Vermögens.

Um wohlhabend zu werden, muß man weniger ausgeben, als einnehmen.

Bey unserm Sammeln und Aufbewahren müssen wir nicht so wohl das Geld, als vielmehr das viele Gute im Auge haben, was mit Geld bewirkt werden kann.

Bedächtig und anhaltend arbeiten, hilft weiter, als hitzig und ruckweise.

Der Mensch bedarf zu seinem Glücke wenig; und der ist der ächteste Weise, der am wenigsten begehrt.

Unsere Freyheit ist in unserm Herzen, und nur der rechtschaffne Mann ist frey.

Die Erinnerung der genossenen Glückseligkeit heilet den gegenwärtigen Schmerz, und verspricht eine beßre Zukunft.

Es ist thöricht, sich dem Kummer zu überlassen: er beraubt uns der Kräfte, dem Unglücke zu widerstehen, und der Mittel, wieder glücklich zu werden.

Nenne Dinge nicht dein, die nicht zu dir selbst gehören, die der Zufall giebt und nimmt, ohne daß es in deiner Willkühr steht, sie zu erlangen oder zu erhalten.

Traurige Erfahrungen sind gewöhnlich die lehrreichsten. Wir gewinnen durch sie an Weisheit und Tugend, wenn wir sie nur vernünftig benutzen.

In der Unglücksschule lernen wir Bescheidenheit und Genügsamkeit.

Suche dein Glück und deinen Werth in dir selbst; dann wirst du ruhig seyn.

In der Welt rechnet man tausend Dinge zum Glück, die nicht dazu gehören, ja, die den Genuß des Glückes zerstören.

Unsre Glückseligkeit wohnet überall, wenn wir sie in einem reinen Herzen, in der Zufriedenheit und Verborgenheit suchen.

Der Mittelstand ist der wünschenswürdigste für den, der es in der Tugend weit zu bringen wünscht.

Reichthum und Ansehen verderben sehr leicht den moralischen Charakter ihrer Besitzer.

Mangel und Armuth folgen dem Verschwender auf dem Fuße nach, und holen ihn über kurz oder lang gewiß ein.

Frage bey deinem Aufwande nicht, was die Leute sagen würden, wenn du es Andern nicht gleich thun wolltest; sondern was du bezahlen kannst.

Hoffart führt gewöhnlich Zerrüttung der Vermögensumstände herbey, und ist beynahe immer von Verderbniß der Sitten begleitet.

Man gewinnt in Rücksicht seiner Oekonomie nicht so wohl durch ängstliche Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten, als vielmehr durch gute Ordnung im Ganzen.

Es ist der Erfahrung und der Natur der Menschen gemäß, daß man dasjenige Gute,

was einem am meisten eigen ist, am wenigsten zur Schau trägt.

Wer viel von Ehrlichkeit redet, und seine Rechtschaffenheit bey jeder Gelegenheit anpreist, erregt den gegründeten Verdacht, daß es ihm an diesen Tugenden am meisten fehlt.

Aus dem Umgange, den jemand unterhält, kann man einen ziemlich untrüglichen Schluß auf seine Neigungen, Sitten und Kenntnisse machen.

Sage mir, heißt es im Sprichwort, mit wem du umgehst; so will ich dir sagen, was du für ein Mann bist.

Nur würdige Personen müssen unsre selbstgewählten Gesellschafter seyn. Durch sie gewinnen wir an Weisheit und Tugend.

Schlechte Grundsätze und Handlungen, die wir oft sehen und hören, können uns anfangs befremden; nach und nach verlieren sie den Eindruck des Widrigen oder Ungewöhn-

lichen; dann halten wir sie für natürlich, und endlich werden sie uns eigenthümlich, vielleicht ohne daß wir es wissen und wollen.

Falsche Eigenliebe führt viele Menschen zu übertriebenen Ansprüchen an das Glück, die dann, wenn sie unbefriedigt bleiben, Trübsinn und Unzufriedenheit mit ihrer Lage hervorbringen.

Begier und Furcht stehen in geradem Verhältnisse: je weniger du begehrst, um so weniger hast du zu fürchten. Wer die meisten Begierden hat, der ist der ärmste Mensch.

Neuntes Kapitel.

Wir müssen in der Welt zweyerley Thoren unterscheiden: die einen leben immer in der Zukunft, und beleben sich nur durch Hoffnungen; da sie nicht weise genug sind, um zwischen Gegenwart und Zukunft eine richtige Berechnung anzustellen, so bringen sie ihr Leben in einer beständigen Verrechnung hin.

Eine andre Art von Thoren hängt ganz an der Gegenwart, und vergißt der Zukunft; sie zerstören ihr Glück, und opfern ihre Ehre auf, indem sie sich nicht genug schonen.

Der Weise genießt die Gegenwart, während er die Zukunft immer vor Augen behält.

Versprich dir kein Glück, welches entweder nach der Natur dieses Lebens überhaupt nicht

möglich ist, oder auch in deiner besondern Lage nicht statt haben kann.

Vernünftige Personen überlassen sich bloß Wünschen und Aussichten, die ihrer Lage angemessen sind. Oft betrügen sie sich nicht; betrügen sie sich aber, so wissen sie sich zu trösten. Sie bedenken, daß der Geschmack an einem Gute des Lebens entweder mit dem Besitze, oder mit der entschiedenen Unmöglichkeit, es zu erhalten, aufhört; und damit beruhigen sie sich.

Wir müssen uns hüten, unsre Hoffnungen gar zu weit ausschweifen zu lassen; wir müssen die Gegenstände unsrer Hoffnung gehörig abwägen, ob sie von der Art sind, daß wir vernünftiger Weise das von ihnen erwarten können, was sie in ihrem Genuß versprechen, und dann, ob wir auch ziemlich gewiß seyn können, sie zu erreichen.

Wer sich daran gewöhnet hat, nicht an das zu denken, was er hat, sondern an das, was er nicht hat, der hat eben deßhalb nie

genug, weil es doch immer noch etwas giebt, was er auch haben könnte.

Willst du genügsam werden, so bedenke, wie viel mehr du hast, als du bedarfst, und wie viel unglücklicher du seyn könntest, als du's wirklich bist.

Die Mäßigkeit ist die reinste Quelle des Vergnügens. Wer ihr getreu bleibt, kann auf Gesundheit der Seele und des Leibes rechnen, genießt einer süßen und sich immer gleichen Freude, und bedarf keines großen Aufwandes.

Lerne leben, dieß heißt, einen guten Gebrauch von deiner Zeit machen. Denke, daß das wahre Leben nicht in der Dauer der Zeit, sondern in der Anordnung und Anwendung besteht, welche wir davon machen.

Um mit Ruhe zu leben, mußt du folgenden Regeln getreu bleiben; mußt dich den Gegenständen des Vergnügens nur leihen, nicht Preis geben, nicht zu viel von den Men-

schen erwarten, aus Furcht dich zu verrechnen, endlich dein erster Freund du selbst seyn.

Eine reichhaltige Ursache vieler Leiden für uns ist, daß wir zu viel auf die Menschen rechnen. Das ist auch der Grund zu vielen Ungerechtigkeiten, die wir begehen. Oft beschweren wir uns über Andre, nicht wegen dessen, was sie uns schuldig sind, sondern dessen, was wir von ihnen gehofft haben. Wir machen aus unsern Hoffnungen Rechte: kein Wunder, daß wir uns dabey oft verrechnen.

Zu viel von den Menschen erwarten, ist eben so nachtheilig für unsre Ruhe, als ihnen zu wenig zutrauen. Abgerechnet, daß der geradeste Weg zum Nichttrauen ein allzu großes Zutrauen ist; so kann es auch nicht unterbleiben, daß wir nicht sehr häufige Mißgriffe thun sollten, so bald wir unsre Hoffnung mehr auf Menschen setzen, als es die Menschenkenntniß erlaubt.

Sey nicht übereilt in deinen Urtheilen; leihe der Verläumdung kein Ohr; traue dem

ersten Anscheine nicht, und entscheide nicht vorschnell. Bedenke, daß es wahrscheinliche Dinge giebt, die doch nicht wahr, und wahre, die doch nicht wahrscheinlich sind.

Wirklich Tugendhafte und zugleich verständige Menschen sind allemal am schonendsten in der Beurtheilung, und am geneigtesten zur Entschuldigung fremder Schwächen und Fehltritte, ohne Zweifel, weil sie am besten wissen, wie schwer es ist, sich auf dem Glatteise der Menschlichkeit vor allem Gleiten zu bewahren.

Wir glauben uns zu erheben, indem wir unsre Mitmenschen herabwürdigen; aber wir erniedrigen uns. Nicht auf die Herabwürdigung Anderer, sondern auf unsere eigenen Tugenden, müssen wir unsern guten Ruf gründen.

Der Beyfall hat eine magnetisirende Kraft zur Anfeuerung und Erwärmung unserer Strebsamkeit, uns des Beyfalls werth zu machen.

Es kommt nicht darauf an, was und wie viel wir thun, sondern wie wir's thun. Nützlich und treu kann man in jedem Stande seyn.

So bitter es immer seyn mag, für Treue in unserm Berufe mit Geringschätzung und Undank bezahlt zu werden, so wird diese Bitterkeit doch durch das Bewußtseyn bewiesener Treue gelindert.

Gefälligkeit ist eine Eigenschaft, durch die man sich mit leichter Mühe ein allgemeines Lob und allgemeine Liebe erwerben kann; und doch ist sie nicht selten von sehr zweydeutigem Werth.

Oft ist man gefällig gegen uns, um unsre Gunst zu gewinnen; um uns Verbindlichkeiten aufzulegen, oder aus natürlicher Gutmüthigkeit und Schüchternheit, oft aus Mangel an Selbstständigkeit.

Nichts in der Welt nehmen wir so ungerne an, als Belehrungen. Wir betrachten den Belehrer als einen Menschen, der unsern Verstand beschimpft. Belehrung ist in unsern Augen versteckter Tadel, und der Eifer für unser Bestes, den jemand in solchen Fällen zeigt, Anmaßung oder Unverschämtheit.

Der gute und rechtschaffne Mensch besitzt eine gewisse Gleichmuth, die sich selbst über den Gram erstreckt, und die Stärke desselben dämpft: muß er gleich den Kelch der Trübsal kosten, so versüßt ihm das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit das Bittere; ja eben diese Trübsale geben seiner Rechtschaffenheit dadurch noch mehr Kräfte, daß er an den Gebrauch der Tugend in der Stunde der Leiden gedenkt.

Ehrerbietung vor uns selbst ist eine Quelle von Tugend, und eine starke Schutzwehr der Unschuld.

Ein vollkommen guter oder böser Mensch ist auf Erden gar nicht anzutreffen; Tugend und Laster sind bey jedem in größerem oder minderem Verhältniß durch einander gemischt.

LB Coburg

Jeder hat, gleich den Metallen, von Natur einen Zusatz unedlerer Theile, wenn gleich der eine voller von Schlacken ist, als der andre.

Freymüthigkeit ist nicht jedem willkommen. Manchen verdrießt sie; und so haben wir uns Feinde gemacht, ehe wir es uns versehen.

Suche deine Erinnerungen und Zurechtweisungen so angenehm, als möglich, zu machen.

Der sicherste Weg zu einem guten Nahmen ist, daß man sich bestrebet, ein tugendhafter und nützlicher Mensch zu seyn.

Die gute Meinung eines Weisen und Rechtschaffenen wiegt in der Waagschaale der Vernunft mehr, als der Beyfall vieler Thoren und Lasterhaften.

Der Beyfall des Kenners ist gleichsam die verstärkte Stimme des Sprachrohrs, die weiter reicht, als das laute Geschrey einer Menge von Thoren.

Wie die Wespen durch ihre Verwüstungen die schönste Frucht verkündigen, so verkündigen die Schmähsüchtigen oft das größte Verdienst.

Der Ruhm kann uns keine wahre Würde geben, wenn wir diese Würde nicht in uns selbst haben und fühlen.

Wer selbst keine gute Eigenschaften hat, der wird die Verdienste und Tugenden des Andern beneiden und verkleinern. Denn das menschliche Herz findet seine Nahrung und sein Vergnügen an dem Guten, das es an sich selbst hat, oder an dem Bösen, das Andre haben. Wem nun das Erste nicht vergönnt ist, der wird mit dem Zweyten sich zu befriedigen suchen.

Wer die Vorzüge eines Andern gar nicht zu erreichen hoffen kann, der wird wenigstens den Abstand von ihm so viel kleiner zu machen, und jenen von seiner Höhe herunter zu ziehen suchen.

Der Neid wird dann immer so viel heftiger und stärker, je mehr er wahrnimmt, daß über eine Person oder Sache öffentlich mit Beyfall gesprochen wird.

Solche, die aus Eitelkeit und Ruhmsucht sich in vielerley Dingen auszeichnen wollen, müssen den Regungen des Neides unterworfen seyn. Denn überall finden sie Gegenstände, an denen er erwachen kann, weil sie nothwendig in so manchen Dingen immer wiederum von Einigen übertroffen werden.

Nichts erregt mehr den Neid, als das ehrsüchtige Geizen nach Geschäften, die man alle allein haben und besorgen will; und nichts verdrängt im Gegentheil neidische Regungen mehr, als wenn der, der auf einer erhabenen Stufe steht, seinen Untergeordneten nichts entzieht.

Zehntes Kapitel.

Der Mensch darf immer etwas stolz seyn auf das, was er ist. Es ist ein Theil der Belohnung und Frucht seiner Arbeit; und der, welcher Lob verdient, wird sich dadurch verpflichtet und angetrieben finden, es ferner zu verdienen.

Wir haben zwey Gerichte, denen wir nicht ausweichen können, das des Gewissens, und das der Welt. Das Gericht der Welt können wir täuschen oder bestechen, aber nimmermehr unser Gewissen.

Das Zeugniß, daß wir wahre Güte besitzen, muß uns über alles wichtig seyn. Alleiu darum dürfen wir das öffentliche Urtheil nicht verachten; diese Verachtung zieht gemeiniglich Verachtung der Tugend selbst nach sich.

Erwirb dir nur erst wahre Verdienste; dann wird es dir nie an Menschen fehlen, welche dich schätzen.

Es ist eine gemeine Bemerkung, daß diejenigen, welche für alles Gefühl des Guten erstorben sind, doch denen, mit welchen sie in Verbindung stehen, einen entgegengesetzten Charakter wünschen.

Die beyden Hauptzierden der Tugend, welche sie in dem vortheilhaftesten Lichte zeigen, und sie ganz und gar liebenswürdig machen, sind Heiterkeit und ein gutes Herz.

Keiner verdient einen Vorzug vor Andern in der Achtung der Menschen, dessen Bestreben nicht dahin geht, wohlthätig für die Gesellschaft zu werden; der nicht bey allen Gelegenheiten, die seine Umstände ihm darbieten, ein gewisses unverstelltes Vergnügen darinn findet, auf die eine oder andre Art seinen Nebenmenschen Gutes zu thun.

Nähre einen edlen Ehrgeiz; laß nie zu, daß irgend ein Mensch mehr Rechtschaffenheit

besitze, als du. Mache die Tugend zu deinem herrschenden Bedürfniß. Armuth im Herzen ist schlimmer, als Armuth an Gelde.

Wenige wissen die Zeit nach ihrem eignen Werthe zu schätzen; und doch ist ihr Verlust unersetzlich. Lege dir von allen deinen Stunden Rechenschaft ab, damit du, bey einer guten Benutzung der Gegenwart, der Zukunft weniger bedürfest.

Wenn man Andern nach seinem besten Vermögen wohl thut, nur Gutes von Andern redet, ihre Fehler mit Liebe beurtheilt, nie mit entscheidender Strenge über den Charakter, die Gesinnungen und Handlungen Andrer richtet, so erlangt man einen schönen und ausgebreiteten Ruf; jedermann beeifert sich, diesen Werth anzuerkennen, unsre Schwächen zu mildern, und zur Erhöhung unsrer guten Eigenschaften beyzutragen.

Höflichkeit gehört unter die schönsten Bande des geselligen Lebens, und ist diejenige Eigenschaft, wodurch die Zufriedenheit im Umgange mit Menschen vollendet wird.

Stolz entfernt uns von der Vertraulichkeit des geselligen Lebens. Unsre Eigenliebe weist uns einen Rang an, den uns übrigens jedermann streitig macht; und diese Eigenliebe wird beynahe immer durch allgemeine Verachtung bestraft.

Die Artigkeit ist die Kunst, seine Verbindlichkeiten gegen Andre mit seinen Verbindlichkeiten gegen sich selbst auf eine angenehme Weise zu vereinigen.

Die Artigkeit sucht zu gefallen. Das beste Mittel, zu diesem Zwecke zu gelangen, besteht darinn, daß man zeige, man ziehe sich Andern in keinem Stücke vor, widme ihnen vielmehr in unsrer Achtung den ersten Rang.

Suche im geselligen Umgange mehr die Unterhaltung Andrer geltend zu machen, als selbst zu glänzen. Höre gern zu, und bezeige weder in deinen Blicken noch in deinen Manieren etwas Zerstreutes.

Schweigen ist eine schöne Tugend; es muß aber nicht Stolz oder Uebermuth verrathen;

immer müsse es nur als eine Folge bescheidner Zurückhaltung erscheinen.

Beym Stillschweigen können wir über Andre ein heimliches Gericht halten, während wir selbst nichts aufs Spiel setzen.

Spiele nicht die Rolle eines Witzlings, am wenigsten auf Kosten Anderer: dieß verräth nie einen guten Charakter, und selten erwirbt man dadurch Achtung für sich, daß man Andre zu lachen macht.

Billige, was deinen Beyfall verdient; aber sey nicht verschwenderisch mit dem Verwundern. Oeftere Bewunderung ist das Erbtheil der Thoren.

Ehe du redest, überdenke zuvor, was du reden willst: denn nur dann, wenn deine Begriffe hell sind, werden auch deine Gespräche Klarheit besitzen.

Sey unverbrüchlich, wenn du dein Wort gegeben hast; und um deinem Worte das

größte mögliche Zutrauen zu verschaffen, so halte es jederzeit mit pünktlicher Genauigkeit.

Bist du beleidiget worden, so laß deine ganze Rache gegen den, der dich beleidiget hat, darinn bestehen, daß du ihn mit einer Mäßigung behandelst, die noch größer ist, als der Haß, mit dem er dich angreift. Es gewährt das süßeste Vergnügen, seinem Feinde zu verzeihen.

Der Geschäftslose empfängt immer, und giebt niemals, nützt niemand, und erhält doch von jedermann Dienste; ist ein böser Schuldner, der seine Schuld täglich häuft, und niemals an Wiederbezahlung derselben denkt.

Soll die Gesellschaft, in der wir leben, bestehen; soll es ihren Mitgliedern wohl gehen; so muß ein jeder das Seine zum gemeinschaftlichen Besten beytragen, und mit Fleiß und Treue seine Geschäfte verrichten.

Die Kenntniß unserer Kräfte dient dazu, daß wir unsere Vollkommenheiten noch mehr

erhöhen, und unsre Fehler verbessern können. Mancher hätte es weiter gebracht, wenn er seine Talente gekannt hätte; und manchen würde seine Last nicht niedergedrückt haben, wenn er zuvor die Kraft seiner Schultern geprüft hätte.

In vielen Fällen kann man das größte Recht auf seiner Seite haben, und gleichwohl sehr unrecht thun, wenn man es zu weit verfolgt, und sich nicht, wo die Umstände es fordern, von Billigkeit und Güte leiten läßt.

Auch mit denen, die durch ihre eigne Schuld unglücklich geworden sind, müssen wir Mitleid haben. Sie verdienen es um so mehr, weil ihnen der Trost der Unschuld mangelt, und sie daher doppelt leiden.

Wer über Mangel an wahren Freunden klagt, sollte untersuchen, ob die Ursache nicht in ihm selbst liege. Ungefälligkeit, Eigennutz, Selbstsucht und eine allzu große Empfindlichkeit scheuchen die Menschen von uns.

Beurtheile Andre nicht nach dem ersten Eindruck, den sie auf dich machen, auch nicht nach einzelnen Handlungen, sondern nimm im Urtheil über sie auf ihr ganzes Betragen Rücksicht; sonst kommst du in Gefahr, ihnen Unrecht zu thun.

Wo Liebe die Herzen verbindet, da ist Eintracht und Friede. Wo Zwietracht sie trennt, da ist schon zuvor die Liebe erkaltet; und immer ist eine frostige Gleichgültigkeit der Erbitterung vorangegangen.

Theilnahme an den Schicksalen Anderer ist unsern Herzen natürlich, und gehört zu den wohlthätigsten Einrichtungen des Schöpfers, die Menschen unter einander näher zu vereinigen.

Wenn man nicht darauf siehet, wem man sein Herz entdecket und seine Geheimnisse offenbaret, so muß es sich oft treffen, daß wir Personen unser Vertrauen schenken, die es mißbrauchen.

Traue nicht allen ohne Unterschied. Auch falsche Menschen nehmen den Schein an, daß sie es redlich meynen.

Der Hochmüthige macht die Gemüther Anderer von sich abwendig, bringt sie wider sich auf, und bereitet sich manche harte Demüthigungen und Kränkungen.

Die gefährlichsten Feinde unsrer Gemüthsruhe, die wir zu bekämpfen haben, sind Furcht und Hoffnung.

Eilftes Kapitel.

Die Erlaubniß, sich seines Daseyns zu freuen, wird durch nichts von Seiten Gottes beschränkt, als durch die väterliche Warnung vor Unmäßigkeit im Genuß.

Entbehrung ist die Folie des Genusses. Wie ein Edelgestein durch Unterlage von etwas Dunklem schöner schimmert, so hebt Entbehrung den darauf folgenden Genuß zur lieblichsten Empfindung empor.

Dem Rechtschaffnen wird zwar bey seiner Tugend hienieden nicht immer Freude; es quält ihn manches Leiden, mancher Druck. Aber er hat bey jeder Freude eine Würze, die sie erhöht; bey jedem Leiden einen Balsam, der es lindert. Diese Würze und dieser Balsam heißt Selbstzufriedenheit oder ein gutes Gewissen.

Wer froh in sich hinein schaut, kann auch froh in der Schöpfung um sich herum und zu Gott hinauf schauen.

Was du einmal Böses gethan hast, das kannst du wohl auf einige Zeit, aber nicht auf immer vergessen. Wenn der Rausch vorüber ist, denkt man erst recht an den vorigen Tag. Noch am Ende des Lebens foltert manchen das, was er Unrechtes verübte.

Der Bösewicht trägt seine Hölle im Herzen. Er mag sie in der Betäubung, und unter Geschäften und Zerstreuungen sehr leidentlich fühlen; aber nur ein widriger trostloser Zufall darf ihn treffen, so wird er mit entsetzlicher Pein seine Flamme fühlen.

Es hängt von dir ab, so gut zu seyn, als du willst, aber nicht immer so viel zu haben, als du verlangst, oder auch bedarfst.

Unzerstörbar sind die Güter des Geistes. Hagel und Blitz und allerley Unfälle können deine Felder, Reichthümer und Wohnung

vernichten, aber nicht deine Weisheit und Tugend.

Das Maaß unsrer Herzensgüte und unsrer Brauchbarkeit für die Welt ist der einzige Maaßstab unsrer Ehrwürdigkeit.

Das wahre Verdienst besteht auch unter feindseligen Verfolgungen und lästernden Urtheilen. Es behält seinen Werth, und bleibt auch nicht ohne Wirkung.

Keine gute That kann je vergeblich verrichtet werden. Früher oder später reift und keimt der ausgestreute Saame, und wenn auch nicht immer sichtbar, so doch gewiß im Verborgenen.

Auch die schönsten und ruhmwürdigsten Unternehmungen finden in der Welt oft sehr viele Schwierigkeiten; aber dann ist man auch um so größer und ehrwürdiger, wenn man sich dadurch nicht abschrecken und ermüden läßt.

Prüfe, was recht ist, und darnach handle. Laß dich weder Lob noch Tadel, weder Vortheil noch Schaden verleiten, wider deine Ueberzeugung zu handeln.

Dulde mit standhaftem Muthe die Beschwerden, die dich auf der Bahn der Pflicht treffen. Der Ausgang wird deine Beharrlichkeit krönen.

Gewöhne dich, über einen augenblicklichen schlimmen Anschein in der Lage deiner Angelegenheiten nicht gleich den Muth zu verlieren; nähre in dir die Hoffnung einer günstigen Wendung, und daure in der Aufsuchung der Hülfsmittel aus.

Es ist ein Beweis einer sehr niedrigen Denkungsart; es verräth ein von eitlem Dünkel verblendetes Herz, wenn wir die guten Eigenschaften und Verdienste Anderer mit Widerwillen bemerken.

Wer nur ein scharfes Auge hat, die Fehler und Schwachheiten seines Nächsten auszu-

spähen, die Vorzüge desselben aber so gern in Zweifel zieht, oder ins Dunkle stellt, verdient Verachtung.

Ehrgeiz und Eitelkeit hindern die Unpartheylichkeit in Beurtheilung Andrer am meisten.

Mit Tugenden und Edelgesteinen wird viel Betrug gespielt; sie lassen sich nachkünsteln, und nur durch Kenneraugen unterscheiden.

Um mit Menschen klug und weislich umzugehen und sie zu leiten, muß man sie kennen; man erlangt aber diese Kenntniß nicht, wenn man sich nicht gewöhnt, sich selbst zu beobachten. Bist du dir selbst ein unbekanntes Land, so bleiben dir Andre eine fremde Welt. An dir mußt du den Menschen kennen lernen.

Es giebt Leute, die jeden fremden Fehler unerträglich finden, und doch selbst mit allen Fehlern geduldet seyn wollen. Wer keine fremde Schwachheit ertragen kann, hat eben darum eine, die unerträglich ist.

Auf unsre liebevolle Beurtheilung und Vertheidigung hat jedermann Anspuch, der nicht offenbar böse, auf unser Zutrauen niemand, der nicht offenbar gut ist.

Scham vor uns selbst ist ein Gefühl, von welchem wir den größten Nutzen ziehen können, wenn wir es gehörig leiten.

Schamhaftigkeit ist nicht nur eine Zierde, sondern auch eine Wache der Tugend. Sie ist eine Art von zartem und schnellem Gefühl der Seele, welches sie vor jedem Dinge schaudernd und zurück fahrend macht, daß es in Gefahr bringen könnte; eine äußerst feine Empfindlichkeit, die sie erinnert, den Schein alles dessen, was schädlich ist, zu fliehen.

Lügen, die aus Bosheit herfließen, sollten wir der Verachtung Preis geben, sowohl um unserer selbst willen, als andern Menschen zum Besten, weil es eines jeden Pflicht ist, sich gegen einen gemeinschaftlichen Feind aufzulehnen.

Edle Seelen sind vor allen andern empfindlich für Lob und Tadel, und ein großer Theil Geist wird durch einen gebührenden Theil von Ehre und Beyfall eben so sehr gestärkt und erhoben, als er durch Gleichgültigkeit und Kleinmuth niedergedrückt wird.

Verläumderische Zungen sind immer geschäftig, wahres Verdienst zu verdunkeln. Stolz und Neid empören sich dann am meisten dawider, je größer und glänzender es erscheint.

Je mehr du Gutes thust, desto mehr Freuden verschaffst du dir selbst.

Wahrheit und Recht haben einen Werth, den sie immer behalten, wenn er auch eine Zeit lang verkannt wird.

Sey treu in Verwaltung deines Berufs; handle gegen deine Mitmenschen gerecht und billig; werde Wohlthäter deiner Brüder, wo du es werden kannst; und dieses dein Verhalten wird seinen gewissen großen Lohn finden.

Redlichkeit und Güte erwerben uns Achtung und Liebe unter den Menschen, und machen sie geneigt, uns zu dienen und zu helfen.

Mangel an Fleiß und Haushältigkeit, Verwöhnung und Vermehrung der Bedürfnisse sind die vornehmsten Ursachen der zunehmenden Dürftigkeit: und daraus entspringen dann Nahrungssorgen.

Gewöhne dich, das Lob und den Tadel der Menschen nur dann werth zu schätzen, wenn dein eignes sittliches Gefühl deine Handlungen billiget oder tadelt.

Wer keinen festen Charakter, so zu sagen, keinen eignen Sinn hat, der ist gemeiniglich das Spiel des Andern. Er hört und siehet mehr durch Andre, als durch sich selbst, und läßt sich gern zu ihren Absichten gebrauchen.

Eine unbeständige Gemüthsart ist die Quelle vieler Feindschaften.

Der Veränderliche kann sich auf sich selbst nicht verlassen; wie können Andere Vertrauen zu ihm haben?

Wenn jemand heute etwas lobt, was er morgen tadelt; wenn er jetzt mit Wärme von einer Sache spricht, die er zu andrer Zeit kaum des Bemerkens werth hält, das eine Mal sein Herz von Liebe und Freundschaft überfließen läßt, und ein andermal fremd und gleichgültig thut, so ist er ein Mensch ohne Grundsätze und Selbstständigkeit.

Zwölftes Kapitel.

Leiden sind trübe Wolken. Der Regen, der aus ihnen fällt, ist eben so fruchtbar, als der heitre Sonnenschein; beyde befördern Wachsthum und Reife. Der Regen, der naß macht, giebt Saft und erfrischt; die Sonne, die brennt, zeitiget die Früchte.

Der Himmel kann nicht immer blau und heiter seyn; so auch unser Leben nicht ohne Trübsal. Es ist auch nicht zu wünschen, daß es immer sanft und ungetrübt, wie der stille heitre Bach, dahin flösse; wir würden sonst aufhören uns unsers Daseyns zu freuen, und aufhören gut zu seyn.

Nach dem Ungewitter scheint die Sonne noch einmal so schön. Unser Glück gewinnt durch Abwechselung, und unsre Freuden werden durch Leiden erhöht.

Der Glückliche denkt bey der aufgehenden Sonne, daß sie untergehen, und der Unglückliche bey der untergehenden, daß sie wieder aufgehen werde. Kein Zustand ist von beständiger Dauer. Leiden und Freuden wechseln.

Durch kluges Betragen könnte man sich viel Jammer und Klagen ersparen. Die meisten Leiden sind Folgen menschlicher Thorheit und unbesonnener Handlungen.

Man wundert sich, daß auch die rechtschaffensten Leute von bösen verläumdet und gedrückt werden. Sind es aber nicht die reifesten und besten Früchte, an denen der Vogel pickt und der Wurm nagt? Ein rechtschaffener Mann ist eine lebendige Strafpredigt auf den Schurken, und wenige können Strafpredigten ertragen.

Leute von hohem Stande leben meist in einer glänzenden Armuth; sie verbrauchen gemeiniglich mehr, als sie haben: Leute vom Mittelstande in wahrem Reichthum; sie haben mehr, als sie verbrauchen.

Genügsamkeit ist ein natürlicher Reichthum, Prachtliebe eine erkünstelte Armuth. In diesem Leben fließt unsre Glückseligkeit weit mehr aus der Genügsamkeit und Unterdrückung, als aus der Befriedigung unsrer Begierden.

Spotte nicht, wenn du den Nächsten straucheln siehst; denke, daß du an seiner Statt vielleicht gefallen wärest.

Man tadelt jeden Fehler des Andern, traut sich volle Tugend auf einem fremden Posten zu, und giebt doch wenig auf seinen eigenen. Unser Tadel über Andere ist ein Gericht über uns selbst. Der Tadel zeigt, daß es uns nicht an Licht oder Erkenntniß, aber unser Wandel, daß es uns an Muth und Anstrengung fehle. Wir rechnen Andern genau den Willen des Herrn vor, und sind faule Knechte, die ihn selbst nicht thun.

Die Menschen finden ein bösartiges Vergnügen daran, unsern Neigungen zuwider zu seyn, und uns das zu vereiteln, woran unser Herz am stärksten hängt.

Eitelkeit ist die natürliche Schwachheit eines Ehrgeizigen, die ihn dem geheimen Spott und Gelächter derer aussetzt, mit denen er umgeht. Wir fühlen eine geheime Hochachtung und Ehrfurcht für den Charakter eines Mannes, der auf der Bahn der Tugend einherwandelt, ohne sich durch Lob oder Tadel irre machen zu lassen.

Bewunderung ist eine sehr kurz dauernde Leidenschaft, die gleich aufhöret, sobald sie mit ihrem Gegenstande vertraut wird.

Errege keine Erwartungen, die du nicht auf die Dauer befriedigen kannst.

Der Ruhm ist schwer zu erlangen, und sehr leicht zu verlieren.

Unsere Handlungen, wenn sie auch noch so rühmlich sind, verlieren ihren Werth und Glanz, wenn wir sie selbst zur Schau aufstellen.

Das Gute gleicht einer schönen Frucht, die nicht nur unmittelbar einen lieblichen Ge-

nuß gewähret, sondern auch zugleich Samen zu neuen Pflanzen und Früchten derselben Art liefert.

Lege den faulen Apfel zum frischen nur wenige Tage, und Fäulniß verzehrt beyde. Warum? weil auch der frischeste Apfel die Anlage der Fäulniß schon in sich enthält, so fehlt auch keinem Menschen die Anlage zum Bösen, so wie keinem die Kraft fehlt, dieselbe durch bessere Fertigkeit zu unterdrücken.

Selten ist dasjenige vorzüglich gut, was wir bey dem Aufbrausen irgend eines Affekts thun.

Verzage nie an dem glücklichen Erfolge deiner Bemühungen, wenn das Geschäft, das du unternommen hast, auch noch so schwer ist; es wird dir gelingen, wenn du nur bey der Ausführung desselben standhaft zu verharren dir vorgenommen hast.

Die Regierung ist eine Vormundschaft. Beyde sind nicht eingeführt, um das Glück derjenigen zu machen, die sie führen, sondern

das Glück derjenigen zu erhalten, die unter ihnen stehen.

Der Reiche ohne Mildthätigkeit ist gleich dem Baume ohne Früchte.

Wir lehnen uns oft so stark auf fremde Schultern, daß wir darüber unsre eignen Kräfte vernichten.

Ohne Gutherzigkeit oder etwas, was den Schein derselben hat, und ihre Stelle ersetzen muß, kann keine Gesellschaft, kein Umgang in der Welt bestehen. Aus diesem Grunde haben die Menschen sich genöthiget gesehen, eine Art von künstlicher Menschenliebe zu erfinden, die sie gute Lebensart nennen.

Denjenigen nennen wir klug oder weise, der das, was in einer Sache das Wesentliche, in jeder Vorstellung das Wahre ist, am geschwindesten und richtigsten einsehen, und Andern am deutlichsten zeigen kann.

Demuth heißet nicht, sich wegwerfen; sie ist das rechte Mittel, welches die Selbstliebe unschädlich macht, so wie die Bescheidenheit das beste Mittel gegen den Stolz.

Man muß die Menschen unterrichten, als ob man sie nicht unterrichtete, und das Neue wie etwas Vergessenes mittheilen; dann findet man mit seinen Belehrungen Eingang.

Das Gesetz ist ein schlafender Löwe, bey dem man, so lange er nicht aufgeweckt wird, so sicher, als bey einem Lamm, vorbey schleichen kann.

Heiter sollten wir immer seyn, wenn wir nur keine Schmerzen haben. Lustigkeit aber sollte bey einem klugen Manne immer nur zufällig seyn; sie sollte ganz natürlich aus der Gelegenheit entspringen, und die Gelegenheit dazu selten gesucht werden.

Ein Temperament, welches der Lustigkeit bedarf, um vergnügt zu seyn, gleicht einem

Körper, der gleich entkräftet ist, wenn ihm der Genuß starker Getränke fehlt.

Wiewohl jeder eingesteht, daß das ganze Leben zu kurz sey, so kommen ihm doch die verschiedenen Abtheilungen desselben lang und ermüdend vor. Wir wünschen unsre Spanne, überhaupt genommen, zu verlängern, möchten aber gerne die Zolle, aus denen sie besteht, verkürzen.

Es verdrießt dich zu leben, und du sagst: das Leben ist ein Uebel. Ueber kurz oder lang wirst du getröstet seyn, und sagen: das Leben ist ein Gut. Du wirst wahrer reden, ohne darum besser zu raisonniren; denn nichts wird sich verändert haben, als du selbst. So verändre dich denn gleich von heute an; und weil in der üblen Beschaffenheit deiner Seele alles Uebel liegt, so verbessere deine unregelmäßigen Neigungen. Brenne aber dein Haus nicht darum ab, damit du nicht nöthig habest, darin aufzuräumen.

Der Weise verlängert seine Stunden durch seine Ideen, wie der Thor durch seine Leiden-

schaften. Die Zeit des Letztern ist lang, weil er jeden Augenblick derselben mit nützlichen oder unterhaltenden Gedanken bezeichnet, oder mit andern Worten: weil jener sie immer wegwünscht, und dieser sie immer genießt.

Dreyzehntes Kapitel.

Die Vernunft ist unser Leitstern durchs Leben: Bilde sie aus, und brauche sie ihrer Bestimmung gemäß.

Die Vernunft muß die Leidenschaften lenken und ordnen; aber sie müssen immer die Grundquellen unserer Handlungen bleiben.

Die Leidenschaften sind für die Seele eben das, was die Winde für ein Schiff sind.

Die Stärke der Leidenschaften kann nie für eine hinreichende Entschuldigung gelten, daß man sich von ihnen habe hinreißen lassen: sie waren zum Gehorsam bestimmt; und erlaubt man ihnen, sich die Oberhand anzumaßen, so wird man zum Verräther der Freyheit seiner Seele.

Die Vernunft muß beständig gegen die Leidenschaften auf der Wache stehen, und sie ja keinen Anschlag ausführen lassen, der ihrer Sicherheit gefährlich werden kann.

Die Leidenschaften sind eben so nothwendig zur Gesundheit der Seele, wie der Umlauf der Lebensgeister zur Gesundheit des Körpers.

Ein Mensch, der es in seiner Macht hat, seine Gesellschafter zu wählen, ist gewiß sehr zu tadeln, wenn er nicht nach seiner besten Einsicht solche wählt, deren Temperament und Charakter mit seinem eignen am meisten harmonirt: und wo man diese Wahl nicht hat treffen können, oder wo man sich in seiner Wahl geirrt hat, und gleichwohl genöthiget ist, in derselben zu bleiben, wird man sich doch am besten dabey stehen, wenn man sich so gut darein schickt, und so gelassen dabey bleibt, als man nur kann.

Harmonie, Gefälligkeit und gutes Vernehmen zwischen Verwandten und Bekannten ist das größte Glück des Lebens. Dies ist eine unbezweifelte Wahrheit; und doch sollte man,

nach dem Verhalten der Welt zu urtheilen, fast überredet werden, das Gegentheil zu glauben. Denn wie kann man sich sonst einbilden, daß die Menschen so emsig beflissen seyn sollten, sich das Leben sauer zu machen?

Es ist ein sichres Zeichen eines bösen Herzens an einem Menschen, wenn er zur Verläumdung geneigt ist.

Kleine Seelen glauben, der Ruhm bestehe in der Menge von Stimmen, die sie unter dem großen Haufen auf ihrer Seite haben; da er doch in der That nur der unzertrennliche Begleiter guter und würdiger Handlungen ist.

Ruhm folgt dem Verdienst eben so natürlich auf dem Fuße nach, als der Schatten dem Körper. Wenn wir in einem Gedränge sind, kann man ihn freylich nicht sehen; aber kaum sind wir wieder im Freyen, so wird er auch wieder sichtbar.

Der Müßiggänger, der Schwätzer, der Tadelsüchtige sind die Leute, die an den kleinen Histörchen, welche zum Nachtheil ihrer

Nebenmenschen in der Stadt herumlaufen, am meisten Gefallen finden.

Nichts ist so schnell, als die Verläumdung; nichts verbreitet sich so leicht umher, nichts wird mit größerem Willkommen aufgenommen, nichts wird so allgemein bekannt.

Wenn irgend etwas behauptet wird ohne Gewährsmann, der sagen kann, woher er es weiß, oder auf das Zeugniß eines Menschen, der es vergessen hat, von wem er es gehöret, oder der es von jemanden gehört, welcher so wenig Achtung verdiente, daß er kaum der Bemerkung werth gehalten wird, so sind alle diese Zeugnisse viel zu unbedeutend, als daß wir ihnen den geringsten Glauben geben sollten.

Schnelle Empfindlichkeit ist von einem lebhaften Verstande unzertrennlich; indeß sollte jeder seiner Ruhe wegen seines Temperaments Meister zu werden suchen.

Ein Mensch, der im gemeinen Leben neugierig ist, alles zu wissen, was Böses von

ihm gesprochen wird, macht sich gewiß das Leben nicht angenehm. Jeder Pfeil, der auf ihn abgedrückt wird, trifft und verwundet ihn, und der unbedeutendste Feind hat es in seiner Macht, ihn um seine Ruhe zu bringen. Ja er leidet noch von dem, was von ihm gesprochen wurde, wenn die, welche es sprachen und hörten, es längst vergessen haben.

Gewohnheit ist die andere Natur; sie hat eine wunderbare Kraft, uns alles angenehm und leicht zu machen.

Der Stimme der Vernunft müssen wir mehr Gehör geben, als dem Hange irgend einer gegenwärtigen Neigung, weil die Neigung am Ende zur Vernunft übertreten wird, da hingegen wir die Vernunft leicht zwingen können, sich nach der Neigung zu bequemen.

Vor dem ersten Schritte zum Bösen sollte man sich sorgfältig hüten; denn man geht unvermerkt weiter, wenn man einmal angefangen hat, und nicht immer einen lebhaften Widerwillen gegen dasselbe bey sich unterhält.

Die ersten Schritte, wodurch man die Ehrlichkeit übertritt, sind wichtiger, als man denkt.

Es ist ein unläugbarer Grundsatz, daß die, welche einer Handlung Beyfall geben, sie gewiß thun würden, wenn sie könnten; das ist, wenn irgend ein Grund der Selbstliebe sie nicht verhinderte.

Es ist kein Unterschied unter dem, der ein Verbrechen anstiftet, und zwischen dem, der es billiget, wenn es begangen ist.

In allen Begegnissen des Lebens sollte man sich immer in einer gewissen Gemüthsstimmung zu erhalten suchen, die für Freuden und Vergnügen empfänglich ist. Dies ist nicht anders möglich, als wenn man die Dinge in ihrem wahren Lichte betrachtet, und so, wie die Natur sie gemacht hat, nicht aber, wie unsere Einbildungen und Begierden es gerne haben möchten.

Reichthümer sind Werkzeuge, den Absichten des Himmels oder der Hölle zu dienen,

je nach dem der Gebrauch ist, den der Besitzer davon macht.

Die Neugierigen sind die Trichter der Gesellschaft; sie machen von dem, was ihnen eingegossen wird, weiter keinen Gebrauch, als daß sie es Andern mittheilen. Sie sind die Röhren, wodurch alles Gute und Böse, was man in der Stadt spricht, umher geleitet wird.

Welch ein unendlicher Unterschied ist in Betrachtung des vergangenen Lebens bey dem Manne, der in Erkenntniß und Weisheit, und dem, der in Unwissenheit und Thorheit grau geworden ist! Der Letztere gleicht dem Eigenthümer eines unfruchtbaren Landes, welches den Augen nichts zeigt, als eine Aussicht nackter Hügel und dürrer Ebenen, die nichts, weder zum Nutzen noch zum Vergnügen, hervorbringen. Der Erstere übersieht eine schöne und geräumige Landschaft, wo anmuthige Gärten, grüne Wiesen, und fruchtbare Felder abwechseln, und kann sein Auge kaum auf einen einzigen Fleck seines Eigenthums hinwerfen, der nicht mit einer schönen Pflanze oder Blume bedeckt wäre.

Die Faulheit ist ein Strom, welcher zwar langsam fließet, aber den Grund jeder Tugend untergräbt.

Tugendhafte Seelen versagen sich im häuslichen Leben manche Vortheile, um ein edles Wohlwollen zu befriedigen, das sie gegen Bedrängte und leidende Freunde empfinden. Solche Seelen möchte man die Vorrathskammer der Vorsehung nennen.

Beydes, ein hingetändeltes und hingesündigtes Leben, giebt ein unglückseliges Andenken.

Unnatürliche Handlungen erregen unnatürliche Unruhe, und ein angestecktes Gewissen murmelt dem tauben Hauptküssen sein Geheimniß zu.

Freundschaft ist der Schatten gegen Sonnenstrahlen, und ein Schirm gegen Regengüsse.

Es ist ein großer Unterschied zwischen bloßer Gutherzigkeit und weiser Güte. Ein gutes Herz ist gewiß das schönste Geschenk der Natur; und doch kann man bey diesem guten Herzen ein unnützes und oft schädliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft seyn, wenn nicht Weisheit unsre Güte leitet.

Vierzehntes Kapitel.

Die meisten Tugenden sind nichts, als geschmückte Schwächen der Menschen. Oft sind sie vergängliche Kinder des Glücks, die mit dem Glücke uns verlassen.

Bey vielen Menschen ist der öffentliche Charakter und das Privatleben oft in gar großem Widerspruch.

Glücksgüter ersetzen zuweilen den Mangel des guten Rufs, aber nicht immer.

Das Licht ist der Unschuld viel werth; es erschreckt aber das Laster.

Die Welt ist sehr schnell zur Verdammung, aber sehr langsam zur Ehrenrettung.

Verachtung ist die Zuflucht großer Seelen gegen Verläumdung.

Mancher sucht Rath, und will nur den Einklang für seine Wünsche hören.

Die Wahrheit ist ein Schatz, der nur durch angestrengte Bemühungen gefunden werden kann.

Wahre Ehre ist zwar ohne Reichthum, ohne Glanz und äußeres Gepränge, oft sogar ohne Beyfall, aber nie ohne Tugend.

Bey allen übrigen Bedürfnissen des Luxus schaffen die Menschen Rath; aber eine gute Anstalt zu unterstützen, sind sie immer zu arm.

Es giebt eben so viel Fehler, die daher rühren, daß der Mensch zu wenig, als daher, daß er zu viel auf sich hält.

Die edelste Tugend wird verderblich in der Uebertreibung. Auch die Tugend des weisen Ueberlegens vor der That erregt Tadel, wenn

sie in Zögern, in Unentschlossenheit ausartet.

Der Mensch ist nie gut, der nur bedingungsweise gut ist.

Sicherheit ist des Menschen größter Feind.

Wankelmuth und Unentschlossenheit erstikken die schönsten Pläne, machen den besten Menschen lächerlich und nicht selten unglücklich.

Liegt unser Glück in uns selbst, so ist es unabhängig von äußerlichen Umständen; so fühlt man seinen Werth ohne Rang, und ist vergnügt ohne theuer bezahlte Lustbarkeiten.

Wir gehen zu dicht an unsere Verhältnisse gedrängt durchs Leben, als daß diese nicht ein kenntliches Gepräge uns aufdrücken sollten; und wahrlich, der ist sehr weise, der sich so leicht durch sie hinwindet, daß er ihre Spur nicht an sich trägt.

Es verräth einen von Vorurtheilen eingenommenen Verstand und eine große Eingeschränktheit der Begriffe, die Fehler einzelner Mitglieder einem ganzen Stande zur Last zu legen.

Selbst das rechtschaffenste und untadelhafteste Betragen schützt nicht immer vor Verläumdung. Indeß die Reinheit unsers Rufs kann alsdann eben so wenig leiden, als der Sonnenschein, vor dem die Wolken vorüber ziehn.

So wie der Eifer nur gar zu leicht zu weit geht, so kann man auch die Vorsicht zu weit treiben.

Ansehen, Reichthum und Ehre haben in der Aussicht etwas sehr angenehm Täuschendes. Wer aber eins oder mehrere dieser Güter besitzt, wird finden, daß sie in Ansehung der Glückseligkeit nur als Ingredienzen vom zweyten Range betrachtet werden müssen.

Gesundheit ist, nebst einem ruhigen frohen Herzen, der größte Schatz auf Erden. Mangelt sie uns, dann hat Umgang, Freundschaft,

Liebe, Ansehen und Vermögen oft keinen Reiz für uns, und das, was den Gesunden vergnügt, mißfällt nicht selten dem Kranken.

Seine Gesundheit wissentlich verderben, ist vor der Vernunft und dem Gewissen eine Art freywilliger Giftmischerey, eine Versündigung gegen uns und die Welt.

Das Gefühl gesunder Kräfte giebt Muth zu Unternehmungen, erleichtert die Last der Arbeiten, macht, daß wir die Gefahren nicht scheuen, bey Hindernissen und Schwierigkeiten nicht leicht ermatten.

Ein heitrer Geist, ein froher Muth, ein geselliges Herz sind gerne Freunde der Gesundheit.

Der Verlust der Gesundheit, wenn er unser Werk ist, ist ein Raub, den wir an der Welt begehen. Wir entziehen ihr die Dienste, die wir doch von ihr verlangen und erhalten.

Glaube nicht, was dir unmittelbar schadet, was du bey den Kräften der Jugend

nicht fühlst, werde dir nie schaden, werdest du niemals fühlen. Es giebt eine langsame und geschwinde Strafe, und oft beseufzet erst der Mann die Sorglosigkeit des Jünglings zu spät. Der Schaden des Uebermaaßes und wilder Ausschweifungen kann erst im Alter kommen.

Freundschaft ist eine holde Begleiterin durchs Leben. Durch sie wird uns erst der Weg, den wir hienieden zu durchwallen haben, angenehm und leicht. Aber nicht alles, was ihren Nahmen trägt, nicht alles, was ihre Gestalt entlehnt, ist sie selbst. Sie ist das Bündniß der Freundschaft und Tugend, und gründet sich auf wahre Vorzüge des Geistes und des Herzens.

Welche süße Stunden gewährt nicht der Umgang mit einem treuen Freund, wo sich jeder giebt, wie er ist, ohne Trug, ohne Schminke, ohne Anmaaßung und ohne die verschönerte und übertünchte Außenseite, die man gemeiniglich in der großen Welt einander zukehrt!

Ein wahrer Freund erhöhet unsre Freuden, und reicht uns in Widerwärtigkeiten den Becher des Trostes.

Die Freuden der Freundschaft allein sind unerschöpflich, und ihr Genuß läßt das Verlangen darnach nie ermatten.

Die Liebe eines verständigen und tugendhaften Freundes ist der untrüglichste Lobspruch für unser Herz, und seine Hochachtung macht gleichsam das Siegel unserer Rechtschaffenheit aus.

Edle Seelen entdecken einander mitten unter dem Gedränge der Welt, die sich nur aus Eitelkeit und Eigennutz zu verbinden pflegt.

Die Blume der Freundschaft will mit zarter Hand gepflegt seyn; sie hat Nahrung und Erquickung vonnöthen, wenn sie nicht welken oder gar verwelken soll.

Das Glück des häuslichen Lebens ist die angenehmste Erholung von unsern Geschäften, die süßeste Belohnung für die vollbrachte

für die vielleicht mit Mühe und Anstrengung vollbrachte Arbeit.

Das häusliche Glück setzet da, wo es statt finden soll, Menschen voraus, die durch wahre innige Freundschaft mit einander verbunden sind, die ganz für und in einander leben.

Nicht immer bedauern wir den Verlust unsrer Freunde in Rücksicht ihrer Verdienste, sondern oft in Rücksicht unserer Bedürfnisse. In diesem Fall war unsre Freundschaft nicht ächt.

Fehler der Seele sind wie Wunden des Körpers: so sorgfältig man sie auch zu heilen sucht; Narben bleiben immer, und jeden Augenblick sind sie in Gefahr wieder aufzubrechen.

Es giebt Rückfälle bey den Krankheiten der Seele, wie des Körpers. Was wir für Genesung halten, ist oft nur Stillestand oder Umsatz des Uebels.

Wir gestehen unsre Fehler ein, um durch Aufrichtigkeit den Schaden zu tilgen, den sie uns bey Andern thun.

Die Welt belohnt öfterer den Schein des Verdienstes, als das Verdienst selbst.

Beweis außerordentlicher Verdienste ist dieß, wenn die giftigsten Neider derselben gezwungen sind, ihre Lobredner zu werden.

Funfzehntes Kapitel.

Sey nie der Sclave eines sinnlichen Vergnügens, sondern der Herr desselben, in der Wahl, wie im Genuß.

Das Vergnügen, welcher Art es auch sey, ist der Knecht des Weisen, und nur des Thoren Beherrscher; es soll mir dienen, mir zu Gebothe stehen, nicht aber ich ihm. Je mehr dieses ist, um so mehr verliert es allen Reiz.

Sey zufrieden mit den Freuden, welche dir jedesmal die nächsten sind, welche du am wohlfeilsten haben kannst, und von welchen du am sichersten hoffen darfst, daß sie dich nie gereuen werden.

Genieße alles mit Mäßigkeit. Unmäßigkeit ist aller Freuden Tod.

Der Schaden der Unmäßigkeit ist von doppelter Art. Bald verdirbt sie unsre Freude; bald wird sie gar ein Gift für unsre Seele.

Je mehr dir eine Sache Vergnügen macht, desto aufmerksamer und bedächtiger werde dabey, desto mäßiger sey im Genuß.

Das Wünschen ist die wahre Schwindsucht thörichter Menschen. Es verzehrt alle ihre Freuden.

Entsage allem Wünschen solcher Dinge, die du einmal nicht haben kannst, und dir auch selbst zum wahren Genuß des Lebens und dem Zwecke desselben entbehrlich sind.

Lerne als Weiser selbst das Unabänderliche dulden.

Menschlicher Umgang ist die Schule der Weisheit und Tugend, und die Quelle der schönsten und mannichfaltigsten Freuden.

Nichts stört das gesellige Vergnügen mehr, als Ansprüche, die ein Mensch wegen seines Standes macht.

Es ist eine goldene Regel, in Gesellschaften nichts zu reden und zu thun, was man nicht allenfalls allen Menschen in der Welt sehen und hören lassen könnte.

Menschen, die überall ihr Herz, wie man sagt, auf der Zunge haben, thun sich unaussprechlichen Schaden.

Erlaube dir keine Scherze, so bald du merkst, daß sie beleidigen oder mißvergnügt machen.

Enthalte dich nachtheiliger Urtheile von Abwesenden. Denn nichts zieht mehr öffentliche Feindschaft nach sich, und thut größern Schaden, als üble Nachrede hinter dem Rücken.

So lange du an der Gesellschaft Theil nimmst, betrage dich so, als ob alle mit dir einerley Rang und Werth hätten.

Siehe bey den Personen, die du zum Umgange und zur Freundschaft annimmst, auf den Ruf, in welchem sie stehen, und auf ihren gesellschaftlichen Charakter.

Ein Freund ist wie eine zarte Pflanze, die viel Wartung und Aufmerksamkeit erfordert. Ein Schein von Treulosigkeit, von Zurückhaltung, von übler Laune, wenn er kommt, und von Kälte, wenn er geht, kann sie zerstören.

Bemühe deinen Freund nicht leicht, wenn du dir eben so wohl selbst helfen, oder Andre mit geringem Aufwande zu deinem Dienste haben kannst.

Wer seinen Freund nicht zur Selbstkenntniß und zur Vervollkommnung nutzt, der sage nicht, daß er einen Freund habe.

Wer gerne bald und freundlich giebt, giebt doppelt. Wer träge oder erst nach vielen Bitten, oder mit mürrischem Gesichte giebt, verbittert dem Empfangenden die Freude.

Wenn Wohlthätigkeit dir und denen, welchen du sie erweisest, Freude werden soll, so hüte dich vor allen eitlen oder stolzen Ansprüchen auf ihren Dank.

Freuden schaffen, ist große Freude; aber Leiden enden oder wenigstens mindern, ist Himmelswonne.

Errege keine Begierde, die du nicht befriedigen kannst oder willst.

Verleite keinen Menschen, etwas von dir zu erwarten, was er von dir nicht erwarten darf.

Versprich nie, was du nicht zu halten Kraft und Entschlossenheit hast.

Demüthige keinen Menschen durch Aufdekkung oder Sichtbarmachung seiner Schwachheiten und Blößen.

Schlage niemanden etwas ab, was du ohne deinen und seinen Schaden ihm gewähren kannst.

Thue nichts, wodurch du jemanden eine Freude verdirbst, wenn sie auch noch so unbedeutend wäre.

Erlaube dir keine Gespräche von Dingen, über welche dein Mitmensch erröthen muß.

Verachte, bespotte, mißhandle nie das, was deinen Mitmenschen heilig und ehrwürdig ist; gesetzt auch, daß er sich dabey irrte.

Lerne die seltne Mittelstraße zwischen Stolz und kriechendem Wesen; zeige und behaupte deinen Werth.

Hüte dich, daß du nicht in das Lächerliche fällst, und dich verächtlich machst. Es ist, nach der Erfahrung, nichts in der Welt so schwer wieder herzustellen, als das durch ein auf sich gezogenes Spottgelächter verlorne Ansehen.

Strebe nach einer gewissen edlen Gleichförmigkeit in deinem Betragen gegen deine Mitmenschen, damit jeder weiß, was er von dir erwarten, was er dir zumuthen, was er in deiner Gegenwart thun oder nicht thun darf.

Beurtheile nie den Charakter eines Menschen aus einer einzelnen Handlung. Noth, Verlegenheit, Verführung und andre Umstände können den Besten zu Fehltritten verleiten.

Beurtheile Andre nie nach Handlungen, die dich selbst betreffen; denn da ist der Mensch allemal partheyisch: am wenigsten nach deinen Erwartungen; diese sind meistentheils überspannt: auch nicht nach Erzählungen Andrer, am wenigsten solcher, die für oder wider ihn eingenommen sind, oder es zu seyn Veranlassung hatten.

Enthalte dich aller nachtheiligen Urtheile über Menschen; sie schaden dir selbst durch aufgeregte Erbitterung.

Willst du den Menschen beurtheilen, so beobachte ihn lange Zeit, und siehe besonders darauf, ob er unter veränderten Umständen eben so handelt. Beobachte die Handlungen, die er langsam und mit Ueberlegung that, und bey denen er keine Zuschauer hatte, oder dieselben nicht bemerkte.

Verwechsele nicht den fehlerhaften Charakter mit dem bösen. Ein böses Herz ist nur, was mit Wohlgefallen und Absicht schadet.

Gieb keinem Menschen durch vermeidliche Offenherzigkeit und Bloßgebung deiner Absichten, Aussichten, Anstalten, Vermögensumstände oder dir von Andern vertrauten Heimlichkeiten Gelegenheit, dir zu schaden.

Sechzehntes Kapitel.

Das Verdienst der Verschwiegenheit ist uns zum Besitz der Liebe und Achtung unsrer Mitmenschen unentbehrlich.

Diejenigen irren sich sehr, welche sich einbilden, durch Offenherzigkeit und Zutragung aller eignen und fremden Geheimnisse sich Liebe und Zutrauen bey ihren Nebenmenschen zu erwerben.

Selbst diejenigen, welche uns unsre Geheimnisse ablocken, welche uns für unsre Offenherzigkeit oder Zutragungen liebkosen, verachten uns als einfältige Menschen, oder hassen und scheuen uns als gefährliche Menschen.

Wer seine eignen Geheimnisse nicht behalten kann, wird auch Andrer Geheimnisse nicht verschweigen.

Verdienst und Tugend haben und behalten überall ihren Werth, und man ist dem Guten Lob schuldig, es mag sich befinden, an wem es will.

Dringe deinen wahren Werth niemanden auf, sondern begnüge dich damit, daß der vernünftige und billig denkende Theil der Menschen das Gute, das sich an dir befindet, selbst wahrnehmen wird.

Der Bescheidene gelangt zu dem sichern Besitze der Achtung und Liebe aller guten Menschen, denen er bekannt wird. Je weniger er sich zudringt, desto mehr kommt man ihm selbst entgegen.

Unbescheidenheit gründet sich nie auf wahren Werth, und zeigt einen schwachen Verstand an.

Thue alles zu rechter Zeit, bald und ohne Aufschub, mit ganzer Seele, und laß dich von dieser Ordnung nichts abhalten.

Wenn du einmal nach sorgfältiger Ueberlegung etwas beschlossen hast, so sey in deinem Entschlusse unerschütterlich, und scheue keine Schwierigkeiten und Gefahren.

Der ehrliche Mann handelt mit jedermann so, wie er handeln würde und müßte, wenn er vor den Augen der ganzen Welt handelte, und nimmt nie zu Betrug und Verstellung seine Zuflucht.

Die argwöhnische Gemüthsart ist eine unglückliche Gemüthsart, indem man bey Andern immer den Willen uns zu schaden voraussetzt, und eine häßliche, indem man zu diesem bösen Wahn selten durch vernünftige Gründe berechtigt wird.

Menschen, die selbst mit Ränken umgehen, und Andre nach sich beurtheilen, sind gemeiniglich argwöhnisch. Alte und andre Personen, die viele Erfahrungen von Fehlschlagung

und von Betrüglichkeit des äußeren Scheins gemacht haben, sind mißtrauisch.

Bewußtseyn eigner Schuld ist oft die reichhaltigste Quelle des Argwohns.

Mißtrauen entspringt gewöhniglich aus einem unreinen Herzen, wenigstens aus solchen Erfahrungen, die man zum Theil an sich selbst gemacht, zum Theil hie und da an Andern bestätiget gefunden hat.

Der Hochmüthige vergleicht sich mit Andern, und verbindet mit der übertriebenen Schätzung seiner selbst die Geringschätzung und Verachtung Andrer.

Der Hoffärtige sucht die Achtung der Menschen durch Aufwand, Pracht und Gepränge zu fesseln.

Es ist ein lächerlicher Fehler, wenn man durch Pracht eine große Meinung von sich zu erregen sucht.

Der Eingebildete legt sich entweder Vorzüge bey, die er nicht hat, oder giebt gewissen unbedeutenden Vorzügen einen Werth, der ihnen nicht zukommt.

Der Aufgeblasene prahlt laut mit seinen Vorzügen, und kündigt durch sein Betragen, durch seinen Gang, Anstand und Geberden die hohe Meinung an, die er von seinem unvergleichbaren Werthe hat.

Der Stolz kann sich oft verbergen, wenn ihm die Klugheit sagt, daß sich seine Ansprüche auf Achtung und Verehrung nicht mit Gewalt geltend machen lassen; ja, er nimmt selbst bisweilen die Miene der Demuth an, wenn er dadurch allein, oder doch sichrer, zu seinem Zwecke gelangen kann.

In der bürgerlichen Gesellschaft blähet sich besonders der subalterne Stand auf, und legt sich äußerlich eine Wichtigkeit bey, die mit dem wahren Werthe seiner Geschäfte und Verdienste um den Staat eben so wenig, als mit seinen Talenten und Einsichten, die sein Wir-

kungskreis erfordert, in einem richtigen Verhältnisse stehen.

Wer darauf ausgehet, mit seiner Person, seinen Talenten und Geschicklichkeiten Aufsehen zu machen, und bloß deßwegen sich vor Andern auszuzeichnen, daß er von ihnen bemerkt und gepriesen werde, ist eitel, und macht sich durch Sucht um Lob und Beyfall, welche er auf diese Art zu erreichen strebt, lächerlich und verächtlich.

Der Eitle erregt den Neid gegen sich. Und Neid bleibt, der Erfahrung nach, nie ohne Lust, den Beneideten zu demüthigen, oder ihm das zu vernichten, wodurch er den Neid rege gemacht hat.

Oft sind wir nicht verpflichtet, Andern unsere Gesinnungen zu offenbaren: wenn wir es daher nicht thun, so handeln wir nicht gegen die Aufrichtigkeit. Nur alsdann würden wir unaufrichtig handeln, wenn wir uns anders ausdrückten, als wir denken.

Die Bedürfnisse und die Rechte jedes andern Menschen müssen uns eben so heilig seyn, als wir wünschen, daß die unsrigen es jedem Andern seyn mögen.

So sehr die Selbsterhaltung ein Recht und eine Pflicht des Menschen ist, so ist es auch ein durch die Natur tief in sein Herz gegrabenes Gesetz, daß er niemanden einiges Leid zufügen, niemanden das Seinige entziehen oder vorenthalten, daß er niemals durch den Schaden eines Andern oder durch die Verringerung des Wohlstandes von seinen Nebenmenschen verlangen soll, glücklich oder froh zu werden.

Wir müssen Andern gerne das thun, was wir gerne haben, daß sie es uns thun, und dasjenige gegen sie unterlassen, was wir wünschen, daß sie es gegen uns unterlassen.

Jedes Vergnügen, welches ein Mensch genießet, machet auch den froh, der ein Zeuge seiner Freude ist, wenn nicht Verwilderung

oder feindselige Leidenschaften diesen in eine widernatürliche Verfassung setzen.

Der Mensch ist um des Menschen willen auf die Erde gesetzt. Das Vergnügen würde für ihn kein Vergnügen, und die Freude keine Freude seyn, wenn er sie nicht mit Andern seines Gleichen theilen könnte.

Das gute Herz ist mehr ein Geschenk der Natur, der gute Charakter hingegen mehr das Werk der Bildung und der Zucht.

Die Würde des Charakters wird nicht ohne Güte des Herzens seyn; aber einem Menschen von dem besten Herzen wird es oft schwer, die Würde des Charakters zu behaupten.

Viele Menschen entschuldigen die Schwachheiten und selbst die Ausschweifungen, womit sie alle Würde des Charakters verläugnen, mit der Güte ihres Herzens.

Es ist ein eben so großer Beweis von einer guten Beurtheilungskraft, wenn man nichts unternimmt, wozu man nicht geschickt, aufgelegt und aufgeräumt ist, als wenn man nie einem Andern etwas zumuthet, wozu man denselben nicht aufgelegt, und nach seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung nicht geneigt findet.

Siebzehntes Kapitel.

Ist die Zeit das kostbarste unter allen Dingen, so ist Verschwendung der Zeit die größte unter allen Verschwendungen; denn verlorne Zeit läßt sich nicht wieder finden: was wir Zeit genug nennen, reicht am Ende selten zu.

Faulheit macht alles schwer, der Fleiß alles leicht.

Wer spät aufstehet, der wird nie fertig; ehe er recht in die Arbeit kömmt, ist die Nacht schon wieder da.

Die Trägheit schleicht so langsam, daß die Armuth sie bald einholt.

Fleiß ist des Glückes Mutter, und dem Fleißigen schenkt Gott alles.

Verschiebe nicht auf morgen, was du heute thun kannst.

Was hilft es, beßre Zeiten zu wünschen und zu hoffen? Aendert euch nur selbst, so werden sich auch die Zeiten ändern. Fleiß hat nicht nöthig zu wünschen. Wer sich mit Hoffnungen nährt, läuft Gefahr Hungers zu sterben. Ohne Mühe hat man nichts.

Wer Kopf hat, hat ein einträgliches Ehrenamt, wenn er ihn braucht.

Wende deine Zeit wohl an, wenn du Ruhe verdienen willst, und verliere keine Stunde, weil du keine Minute sicher bist.

Zu viel Vertrauen auf Andre hat manchen unglücklich gemacht. In dieser Welt täuscht Mißtrauen weniger, als Zutrauen.

Wer nicht eben so zu sparen als zu verdienen weiß, der kann sich zu Tode arbeiten, ohne einen Pfennig zu hinterlassen.

Willst du reich werden, so lerne nicht allein erwerben, sondern auch sparen.

Wer den thörichten Luxus einschränkt, darf nicht über schwere Zeiten, drückende Abgaben und großen Aufwand im Hause klagen.

Ein einziges Laster kostet so viel zu unterhalten, daß man zwey Kinder davon ernähren könnte.

Was man nicht unentbehrlich braucht, bezahlt man auf jeden Fall zu theuer.

Kaufe nur, was du nicht nöthig hast, so wirst du bald das Nöthige verkaufen müssen.

Viele haben sich bloß durch ihr wohlfeiles Einkaufen zu Grunde gerichtet.

Der Weise wird durch fremden Schaden klug, ein Narre kaum durch seinen eignen.

Die künstlichen Bedürfnisse der Menschen sind zahlreicher geworden, als ihre natürlichen, und so gerathen reiche Leute in Armuth, und müssen oft von denen borgen, die sie sonst kaum über die Achseln ansahen, die sich aber durch Sparsamkeit und Fleiß im Wohlstande erhielten.

Mancher, der am meisten klagt, hat ein schönes Vermögen geerbt; er vergaß aber, wie er dazu gekommen, und dachte, nun ist es helle, und wird nie wieder dunkel.

Der kindische Geschmack an Putzwerk ist eine gefährliche Thorheit. Ehe du eine Grille befriedigest, siehe nach deinem Beutel.

Eitelkeit ist eine eben so zudringliche Bettlerin, als Armuth, und noch weit unverschämter. Hast du ein schönes Stück gekauft, so mußt du noch zehn dazu kaufen, damit die ganze Ausstaffierung zusammen paßt.

Es ist leichter, den ersten Lüsten zu widerstehen, als allen folgenden, und der Arme,

der dem Reichen nachäfft, ist eben so lächerlich, als der Frosch, der sich aufblies, um so groß zu werden, wie der Stier.

Wer Eitelkeit zum Mittagsessen hat, bekommt Verachtung zum Abendbrodt.

Der Stolz frühstückt mit dem Ueberfluß, speist zu Mittag mit der Armuth, und ißt des Abends mit der Schande.

Wozu nützt der leere Schein, für den man so viel wagt und so viel leidet? Er erhält weder die Gesundheit, noch befreyt er von Krankheiten. Im Gegentheil statt den Werth eines Menschen zu erhöhen, erweckt er Neid, und beschleuniget den Verfall.

Erwirb, so viel du kannst, und halt zu Rathe, was du erworben hast; das ist das ächte Geheimniß, Bley in Gold zu verwandeln. Wer diesen Stein der Weisen besitzt, der wird nicht über schlechte Zeiten klagen.

LB Coburg

Gehe lieber ohne Abendbrodt zu Bette, als daß du mit Schulden aufstehst.

Es ist freylich sehr bequem, ohne Geld zu kaufen; aber bedenke, was das heißt, sich in Schulden stecken.

Lügen ist die zweyte Stufe des Unrechts, so wie Schulden machen die erste. Schulden lassen die Lügen hinter sich aufsitzen.

Gläubiger haben ein besseres Gedächtniß, als Schuldner. Sie geben sehr genau auf Termin und Verfallzeit Acht. Der Zahlungstag bricht an, ehe ihr noch aufgewacht seyd, und die Schuldforderung ist da, ehe du zur Befriedigung Anstalt gemacht hast.

Lege immer etwas für das Alter und für Nothfälle zurück; denn die Morgenröthe währet nicht den ganzen Tag.

Der Verdienst kann von kurzer Dauer und ungewiß seyn; die Ausgaben aber sind gewiß, und dauern, so lange du lebst.

Ein guter Zahler ist Herr von andrer Leute Beutel. Wer dafür bekannt ist, daß er pünktlich und genau zur versprochnen Zeit bezahlt, hat immer und bey jeder Gelegenheit alles Geld, was seine Freunde entbehren können, in seiner Gewalt. Dieß ist oft von dem größten Nutzen.

Nächst der Thätigkeit und der Sparsamkeit trägt nichts mehr bey, jemanden in der Welt empor zu helfen, als Pünktlichkeit und Ehrlichkeit in allen Geschäften. Behalte deßhalb nie geborgtes Geld eine Stunde über die bestimmte Zeit, wenn du nicht willst, daß die Börse deines Freundes dir vielleicht auf immer verschlossen bleiben soll.

Bedenke, daß Zeit auch Geld ist. Wer den Tag zwey Thaler mit Arbeiten verdienen kann, und die Hälfte dieses Tages spatzieren geht oder müßig sitzt, der darf, giebt er gleich auf seinem Spatziergang oder in seiner Unthätigkeit nur sechzehn Groschen aus, diese nicht als den einzigen Aufwand betrachten. Er hat außerdem noch einen Thaler und acht Groschen verthan, oder richtiger, weggeworfen.

Wer des Tages auch nur vier Pfennige durch Müßiggang verliert, oder unnütz ausgiebt, der verliert jährlich über fünf Thaler, das ist, er verliert den Preis für den Gebrauch von hundert Thalern.

Verschwende weder Zeit noch Geld, sondern mache von beyden den besten Gebrauch. Ohne Thätigkeit und Sparsamkeit kömmst du mit nichts, bey denselben mit allem aus.

Wer alles erwirbt, was er mit Ehren erwerben kann, und, nothwendige Abgaben abgerechnet, alles erhält, was er erwirbt, der wird sicherlich reich werden, wenn anders jenes Wesen, das die Welt regiert, und von dem jeder Segen zu seinem ehrlichen Fleiße erflehen sollte, seiner weisen Vorsicht nach, nicht anders beschlossen hat.

Ohne den Segen des Himmels helfen Fleiß, Sparsamkeit und Wachsamkeit sehr wenig.

Der wahre Werth und der ganze Vortheil des Geldes beruht auf dem Gebrauch desselben.

Der Weise kargt nicht; aber er verschwendet auch nicht.

So wenig das Silber in der Erde verschlossen einen Werth haben kann, so wenig Werth hat es auch, wenn ein Karger es besitzt.

Gold und Silber sind nichts, als Schlakken, wenn nicht der weise Gebrauch es veredelt.

Die größte Freude, die das Geld verschafft, genießt man alsdann, wenn man Gutes damit stiftet.

Verachtungswerth ist Gold und Gut, wenn es durch unedle Mittel erworben und schlecht angewendet wird.

Auserlesene
moralische Gedanken
aus einigen Schriften
der
Weisen des Alterthums.

K

Seneca.

Die Tugend veredelt den Menschen; sie legt ihm wahren innerlichen Werth bey; sie ist das einzige wahre Gut des Menschen. Besitzt er sie nicht, so werden ihn alle übrigen Vorzüge vor der verdienten Verachtung nicht schützen können.

Die Tugend verdient schon darum den Nahmen des einzigen Gutes, weil sie allein es ist, durch welche alles, was man sonst ein Gut zu nennen pflegt, zum Range des wahren Gutes erhoben wird.

Alle Handlungen in dem Leben des Rechtschaffenen zeichnen sich durch die edle Absicht aus, die ihnen zum Grunde liegt.

Der edle Mann wird zu allen Zeiten thun, was er den Gesetzen der Rechtschaffenheit gemäß hält, die Mühe, die Gefahr, den Nachtheil, die er dabey zu übernehmen hat, mögen noch so groß, noch so augenscheinlich seyn.

Im Gegentheil vermögen ihn alle Reichthümer, Vergnügungen und Ehrenstellen, welche ihm die Welt anbieten könnte, nie dahin zu bringen, etwas zu unternehmen, was gegen jene Gesetze streitet. Nichts kann ihn im ersten Falle zum Unterlassen, nichts im zweyten zum Handeln bringen.

Das Vergnügen ist weder der ächte Beweggrund, noch der würdige Lohn der Tugend. Sie kann nicht gesucht werden, weil sie Vergnügen gewährt; sondern sie gewährt Vergnügen, weil sie gesucht worden ist.

Man nehme sich einen Mann von ausgezeichneter Rechtschaffenheit unter seinen Zeitgenossen oder aus der Vorzeit, mache sich mit seinem Charakter genau bekannt, und trage das Bild desselben beständig in seinem Gemüthe

herum. Man bestrebe sich dann, so zu handeln, als ob uns dieser unzertrennliche Gefährte unsers Lebens mit leiblicheu Augen handeln sähe, und die Beweggründe unserer Handlungen mit geistigen Augen prüfte; dann wird man sich zu eben derselben Würde empor schwingen.

Die Ehre verhält sich zur Tugend, wie der Schatten zum Körper; sie begleitet den Rechtschaffenen auch ohne dessen Wissen und Wollen. So wie der Schatten geht sie bald vor uns, bald hinter uns einher; aber je länger sie säumt, desto mehr glänzt sie, desto weniger wird sie vom Neider verdunkelt.

Die wahrhaft rechtschaffene Gesinnung ist über allen Ruhm erhaben; sie verschmähet Ansehen und Lobpreisung, und ist sich selbst genug. Alles, was man von dir denkt, kann eben so wenig etwas zu deinem Werthe hinzufügen, als davon nehmen.

Wer mit der Tugend prangt, lebt nicht für die Tugend, sondern für ihren Schatten, die Ehre.

Die Tugend hat ihren schönsten Glanz den Schlägen des Mißgeschicks zu danken.

Der Verbrecher kann wohl zuweilen der Entdeckung, aber nie der Furcht, entdeckt zu werden, entgehen. Er trifft hin und wieder einen Zufluchtsort, aber nirgends Sicherheit an.

Die erste und größte Strafe des Verbrechens ist das Bewußtseyn, es begangen zu haben.

Auch der glücklichste Bösewicht bleibt nie ungestraft; denn er trägt seinen Ankläger und Richter in seiner Brust mit sich herum.

Der Lasterhafte wird von seinem eignen Gewissen gezüchtiget, dessen fürchterliche Stimme er durch nichts zum Schweigen bringen kann.

Mit allen ihren unermeßlichen Schätzen vermag die Glücksgöttinn keinen Balsam ein-

zuhandeln, der die Gewissensbisse zu heilen vermöchte.

Man verberge immer die Flecken seines Charakters vor den Augen der ganzen Welt; man wird dadurch um nichts ruhiger werden: denn man erblickt sie darum nicht weniger in dem Spiegel, den jedem sein eignes Gewissen vorhält, und vor welchem man vergebens die Augen zu verschließen sucht.

Glücklich ist der Mann, der die Augen der Menschen nicht zu scheuen hat, und dem sein Haus nur zur Wohnung, nicht zum Schlupfwinkel dient.

Was siehst du dich nach Schlupfwinkeln um? Kannst du dem Beobachter entfliehen, der in deinem Busen wohnt? Jeder andre Aufseher läßt sich auf die Seite schaffen; aber dein scharfsichtigster und strengster Aufseher lebt in dir selbst.

Leidenschaften lassen sich nicht verbergen. Sie haben unfehlbar äußere Merkmale, die ihre Gegenwart und ihren nahen Ausbruch

verkündigen. Wie Regen und Ungewitter, so haben auch die Stürme des Gemüths ihre Vorbothen; und eben dieß ist der Grund, warum sich manchem fürchterlichen Uebel unserer Seele zuvor kommen läßt.

Die Begierde des Geizigen wächst mit seinem Reichthum. Sie gleicht der Flamme, welche in eben dem Verhältniß überhand nimmt, als sie durch brennbare Materie genährt wird.

Die Tugend macht aus der kürzesten Zeit vieles, während das Laster Jahre vernichtet.

Wir leben lange, wenn wir in einer kurzen Zeit viel leben. Leben heißt viel mit seinem Geiste wirken, seine Neigungen beherrschen, sich um unverlierbare Güter bestreben, und mit Freyheit, Ruhe und Zufriedenheit des Gemüthes auf dem Posten, der uns angewiesen ist, thätig seyn.

Runzeln und graue Haare sind nur ein sehr zweydeutiges Zeichen eines langen Lebens. Eine leere Zeit ist so viel, als gar keine Zeit.

Die Weisheit ist keine Naturgabe; sie ist die Frucht unsrer Bemühungen.

Nichts ist so schwer, das der Mensch durch Eifer und Standhaftigkeit nicht zu Stande brächte, ja, welches ihm durch anhaltende Uebung endlich auch nicht sogar leicht würde.

Die Uebel unsrer Seele sind nichts weniger, als unheilbar. Die Natur, welche die Neigung zum Guten in unser Herz gelegt hat, hat uns mit mannichfaltigen Heilmitteln versehen, bey denen es nur auf unsern Willen ankommt, ob wir sie brauchen wollen.

Der Pfad der Tugend ist bey weitem nicht so rauh und unangenehm, als wir uns gemeiniglich einbilden. Was man täglich vornimmt, wird endlich zur Gewohnheit.

Das Vergnügen der Rache ist, wie jedes lasterhafte Vergnügen, von kurzer Dauer, und mit dreymal größerm Mißvergnügen begleitet.

Hast du Beleidigungen erfahren, so räche dich durch Wohlthaten. Der Haß verliert sich bald ganz, wenn ihn auch nur eine der streitenden Partheyen ablegt.

Unter den Lastern ist keins gewöhnlicher, als der Undank; so wie unter allen Tugenden keine ungewöhnlicher ist, als weise Wohlthätigkeit.

Man büßt die Früchte seiner Wohlthaten gewöhnlich nur dadurch ein, daß man sie zu früh einerndten will.

Bey Wohlthaten kommt es weniger auf die Größe des Dienstes, als auf die Art an, wie er erwiesen wird.

Die Schuld der Dankbarkeit läßt sich durch keine Bezahlung tilgen. Der Wohlthäter bleibt ewig Wohlthäter, auch wenn man ihm genau so viel und noch einmal so viel wieder gegeben, als man von ihm empfangen hat.

Wenn es dem Wohlthäter geziemt, die Wohlthat geheim zu halten, so kommt es dem Empfänger zu, sie bekannt zu machen.

Epictet.

Der ganze Unterschied zwischen dem Weisen und Thoren besteht darin, daß dieser sein ganzes Wohl oder Wehe von Dingen außer ihm selbst, jener aber nur von sich selbst erwartet.

Laß dich nie von deiner Begierde hinreißen; sondern verschiebe ihre Befriedigung auf eine Zeit lang, und wenn sie dir auch noch so unschuldig scheint.

Halte den Augenblick des Genusses mit dem leeren Augenblicke, der unmittelbar darauf erfolgt, oder mit der endlosen Reue zusammen, die das Werk eines einzigen Augenblickes seyn kann.

Vergiß auch nicht den Beyfall deines Gewissens, und die innre ewig dauernde Zufrie-

denheit mit dir selbst, welche der gewisseste Ersatz jener Augenblicke sind.

Die Gewalt über dich selbst kann nur durch fortgesetzte Uebung errungen werden; und diese Uebung wird am besten mit Kleinigkeiten besoldet.

Bey einem gefährlichen oder schlimmen Eindruck der Außendinge auf dein Gemüth kehre in dich selbst zurück, und du wirst in deiner Vernunft Kräfte finden, womit dich die Natur für jeden Fall ausgerüstet hat.

Wenn du es in der Tugend weit bringen willst, so mußt du Muth genug haben, dich wegen der Gleichgültigkeit, mit welcher du die Dinge, worauf die Welt einen sehr großen Werth legt, betrachtest, für einen Thoren halten zu lassen.

Sage von keiner Sache in der Welt, du habest sie verloren, sondern vielmehr, du habest sie zurück gegeben. Dein Sohn, deine Gattin, dein Freund ist gestorben; du hast sie zurück gegeben.

Bediene dich der Gaben des Glücks, wie eines geliehenen Gutes, wie ein Reisender des Geräthes in der Herberge.

Fürchte dich nicht, bey einer Handlung, welche dir von deiner Pflicht auferlegt ist, Zeugen zu haben. Was kann dir an einem Tadel gelegen seyn, der die Folge der Unwissenheit oder des bösen Willens ist, und von dem dich das Zeugniß deines Gewissens losspricht?

Unser Vermögens-Zustand ist der beste, wenn er unsern Bedürfnissen wie der Schuh dem Fuße anpaßt. Das Schicksal hat dir die Kunst zu leben sehr erleichtert, wenn es dich in diese goldne Mittelmäßigkeit versetzt hat. Du darfst dich nur dann innerhalb der Schranken halten, die dir vorgezeichnet sind, und du verfehlst nie den Mittelweg der Tugend.

Der große Haufen spottet über dich, weil du dich durch dein Betragen in so vielen Fällen auszeichnen mußt. Sey ruhig darüber; halte dich fest an deine Ueberzeugung, und zeige deinen Beobachtern weder Furchtsamkeit

noch Verachtung. Setzest du standhaft deinen Charakter durch, so werden dich selbst diejenigen bewundern müssen, die über dich gespottet haben, da du hingegen durch Veränderung deines Betragens nicht nur diesen Gelegenheit zum Spotte geben, sondern auch die Achtung der Edlern verlieren würdest.

Marcus Aurelius.

Dein Leben wird nicht nur mit jedem Tage kürzer, sondern es nimmt auch sogar in eben dem Verhältnisse, als es länger dauert, nach und nach an Thätigkeit ab. Der Greis sinkt immer mehr in den Zustand der Kindheit zurück, von dem er ausgegangen ist. Es ist also keine Zeit zu versäumen, nicht nur weil der Tod so schnell heran rückt, sondern weil uns die höhere Lebenskraft noch in diesem Leben in eben dem Verhältnisse verlassen muß, als der Tod zaudert.

Es kann für den Menschen keinen sicherern Zufluchtsort geben, wo er sich mit mehr Ruhe und Freyheit aufhalten könnte, als im Innersten seines Herzens. besonders wenn er daselbst diejenigen Güter antrifft, deren bloßer Anblick allein schon Ruhe und Zufriedenheit gewährt, wohlgeordnete Neigungen, edle

Gesinnungen, Bewußtseyn guter Handlungen.

Wer ein gedankenloses Leben führt, irrt in der Stadt Gottes als ein Blinder umher; wer nicht alles, was er nöthig hat, in sich selbst antrifft, ist daselbst ein Bettler, dem durchaus nicht zu helfen ist, und der Lieblose ist ein unnützlicher und schädlicher Fremdling.

Du bist auf dem Wege zum Grabe, und du bist noch so weit von jenem Gemüthszustande entfernt, um dessentwillen es sich allein der Mühe, gelebt zu haben, verlohnt.

Allenthalben, wo der Mensch leben kann, kann er auch seinen Pflichten gemäß leben. Jeder Ort giebt ihm Gelegenheit, seiner Vernunft zu folgen.

Willst du schon hienieden in einer Art von Gemeinschaft mit der Gottheit leben, so handle bey jeder Gelegenheit nach dem göttlichen Willen; und diesen erfährst du von dem Geiste, der in dir wohnt, der unmittelbar von der

Gottheit abstammt, und den sie dir zum Führer gegeben hat.

Der Tod mag kommen, wenn er will, so wird er mich bereit finden. Meine Glückseligkeit wird er nie rauben können; denn diese besteht in dem Zustande meiner Seele, dem er nichts anhaben kann. Was er mir nimmt, habe ich nie für mein Eigenthum angesehen.

Die beste Art, sich zu rächen, ist, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was uns unser Beleidiger gethan hat.

Willst du ununterbrochen ruhigen und frohen Genuß des Lebens; so laß immer eine gute Handlung auf die andere folgen.

Der Tod ist das Ende des sauren Kampfes zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, das Ende der Sorgen und Unruhen, die uns unsre Leidenschaften verursachen, das Ende unsrer Abhängigkeit vom Körper und seinen kleinen Bedürfnissen, über deren Besorgung die höhern Bedürfnisse des Geistes so oft versäumt werden.

Der Mensch vermag seine empörte Empfindlichkeit durch Vernunftgründe zu besänftigen. Er darf nur bedenken, daß der Beleidiger sein Bruder ist; daß dieser mehr aus Unwissenheit und Irrthum, als aus bösem Willen gefehlt habe, und daß er ihm eigentlich kein wahres Uebel habe zufügen können.

Richte deine Aufmerksamkeit mehr auf das, was du besitzest, als auf das, was dir mangelt; und verweile vorzüglich bey demjenigen, was dir den meisten Vortheil und das größte Vergnügen gewährt. Sage dir öfters: wie sehr würde ich diese Sache vermissen, wenn sie mir nicht zu Theil geworden wäre! Aber indem du auf der einen Seite durch richtige Schätzung der göttlichen Wohlthaten die Klippe des Undanks vermeidest, hüte dich vor einer andern nicht weniger gefährlichen, nämlich vor der unordentlichen Liebe zu einer Sache, die nicht wesentlich zu deiner Glückseligkeit gehört, und die dich unglücklich machen würde, wenn du sie nicht mit Gelassenheit und Ruhe entbehren könntest.

Wenn der Schmerz unerträglich ist, so bringt er den Tod, und zerstört sich selbst: bringt er den Tod nicht, so ist er erträglich.

Wie kannst du verlangen, von einem Menschen gelobt zu werden, der sich wenigstens selbst dreymal in jeder Stunde beschimpft? Wie kannst du erwarten, einem Menschen zu gefallen, der sich selbst mißfällt?

Es ist eben nicht nöthig, daß du den Tod verachtest; du magst dich begnügen lassen, ihn mit Ruhe und Gelassenheit als eine Verfügung aufzunehmen, welche die Natur aus guten Gründen beschlossen hat.

Du klagst über die Veränderlichkeit der Dinge. Denke dir, es gäbe keine Veränderung, was würde aus der Welt und dir werden?

Wende alles an, um die Menschen von dem zu überzeugen, was du im Namen der Gerechtigkeit von ihnen zu fordern hast. Miß-

lingt dirs, so thue auch ohne ihren Willen, was Rechtens ist. Setzen sie dir Gewalt entgegen, so ertrage es mit Sanftmuth und Gelassenheit, und du hast neben deiner Pflicht noch eine Tugend ausgeübt.

Horaz.

Was morgen geschehen wird, bekümmere dich nicht. Jeder Tag, den das Verhängniß dir schenkt, mache dir zum Gewinn.

Was man nicht ändern kann, das mildert die Geduld.

Des Lebens Kürze verbeut uns weit gehende Hoffnungen.

Das Niedrigste kann die Gottheit ins Höchste verkehren, kann erniedrigen, was erhaben ist, hervorziehn, was im Dunkeln war. Dem nimmt das räuberische Glück mit lautem Geräusch die Krone, und setzt sie diesem auf.

Geld hat keine Schönheit, wenn es nicht durch weisen Gebrauch glänzet.

Erhalte im Unglück dir das Gleichgewicht der Seele, und sey gefaßt. Fleuch, wenn Glück dich begünstiget, das Uebermaaß der Freude.

Ein gefaßtes Herz hoffet im Unglück und fürchtet im Glück den Wechsel des Schicksals.

Gehts heute dir nicht wohl, es wird nicht immer so bleiben. Im Drange der Leiden zeige dich muthig und standhaft; aber bey allzu günstigem Winde ziehe klüglich die Segel ein.

Wer den goldnen Mittelstand lieb gewann, der lebt sicher.

Glücklich, wer wenig begehrt, dem nicht Furcht, nicht niedrige Haabsucht den leichten Schlummer entführt!

Die frohe Stunde genieß; ums künftige sorge nicht ängstlich. Nichts ist vollkommen

beglückt; am reinsten Glücke finden wir Flecken.

Wenig Bedürfnisse haben, ist wahrer Reichthum.

Die weise Gottheit verbirgt hinter nächtlichen Wolken die Zukunft, und lächelt, wenn der Sterbliche über Gebühr zittert.

Dem wachsenden Reichthum folgt die Sorge und Durst nach größerm Gut.

Wenn ich meine Begierden beschränke, vermehre ich mein Einkommen.

Der lebt seiner mächtig und froh, der an jeglichem Tage sagen darf: Ich habe gelebt.

Halt Maaß in allem. Denn in allem giebts ein Mittel, dessen Linie das Wahre bezeichnet; dieß- und jenseits wird gefehlt.

Du hast für deine Fehler immer trübe Augen; nur für Andrer ihre siehst du scharf. Rechne darauf, daß man dir auch nichts übersehen wird.

Ein jeder untersuche sich nur selbst: er wird gewiß manchen Fehler entdecken, den entweder ihm die Natur eingepflanzt, oder den er sich selbst durch böse Angewohnheit zugezogen hat.

Wer von uns wird fehlerlos gebohren? Der ist der Beste, der die kleinsten Fehler hat.

Verzeihe selbst, wenn du Verzeihung brauchst.

Ahnde jedes Vergehen nur, so viel die Sache werth ist, und nicht mehr.

Es wäge ein Freund, wie's billig ist, mein Gutes mit meinen Fehlern; und schlägt jenes vor, so neige seine Liebe sich dort hin.

Greift, wo das Volk ein wenig dichte steht, den ersten besten heraus, er ist an Haabsucht oder Ehrgeiz krank.

Es fehlt in der Welt nicht an Witzlingen, die, um sich nur die Haut recht voll zu lachen, keines Freundes schonen.

Den Mann, der hinterm Rücken des Freundes Ruhm benagt, ihm gegen fremden Tadel das Wort nicht redet, der, um ein loser Vogel zu heißen, und sobald sein Mund sich öffnet, ein berstend Lachen zu erregen stolz ist, von Dingen, die er selbst erdichtet, sich zum Augenzeugen machet, und das Vertraute nicht verschweigen kann, den nenne ich schwarz; vor diesem sey auf deiner Hut.

Fremde Schande schreckt oft zarte Seelen vom Laster ab.

Ein Scherz, ein lachend Wort entscheidet oft die größten Sachen treffender und besser, als Ernst und Schärfe.

Ein mit Unmäßigkeit beladner Körper beschwert den Geist, und drückt das Göttliche in uns zu Boden.

Wer im innern Aufruhr der Seele wahr und falsch vermengt, und recht zu handeln wähnt, indem er Böses thut, wird billig für verrückt gehalten. Uebrigens gleichviel, er irre aus Narrheit oder Zorn.

Nach der Reichen Schätzung sind Tugend, Ehre, Ruhm, kurz, alles Göttliche und Menschliche, dem schönsten aller Dinge, dem Reichthum, unterthan: wer den besitzt, ist edel, bieder, brav.

Muß an Werth das Silber dem Golde weichen, wie viel mehr das Gold der Tugend!

Wer, was genug ist, hat, der wünsche sich nichts mehr.

Verschmähe die Jugendlüste! mit Schmerz erkauft, ist Wollust viel zu theuer.

Ziehe einen engen Kreis um deine Wünsche. Der Geizige darbet ewig, und der Neid wird magerer, indem sein Nachbar fetter wird.

Wer seinen Zorn nicht bändiget, wird zu spät bereuen, was die rasche Rachgier ihm eingab.

Regiere deine Leidenschaften; zähme sie; denn sind sie dir nicht unterthan, so sind sie deine Herren.

Indeß das Leben Andern zwischen Hoffen und Wünschen und Fürchten entschlüpft, nimm du den Tag, der anbricht, für den letzten; so wird dir jede unverhoffte Stunde, die noch hinzukommt, desto werther seyn.

Je reizender die Gunst des Glücks in deinen Augen ist, je stärker wird sein Wechsel dich erschüttern. Was man bewundert, läßt man ungern fahren.

Unser Geld, wenn wir nicht seiner Meister sind, ist über uns.

Nimm du jede frohe Stunde, die Gott dir schenkt, mit Dank an, und verliere nie das Gegenwärtige durch Entwürfe von Vergnügen fürs Künftige, sondern richte so dich ein, daß, wo du immer lebst, du gern gelebt zu haben sagen könnest.

Der ist nicht arm, wer reichlich hat, was er zum Leben braucht.

Mit größtem Unrecht schieben wir die Schuld des Mißvergnügens auf den Ort, der nichts für unsre Thorheit kann; die Schuld liegt ganz allein am Herzen, das sich selber nirgends entfliehen kann.

Sey wirklich, was du immer dich nennen hörst, so lebst du sicherlich so, wie man soll. Nur der Weise und Gute ist glücklich.

Unächte Ehre und unverdiente Schmach befriedigt oder schreckt nur einen schwachen Menschen.

An einem guten Meister werden immer die Fehler — das Leichteste, nachgeahmt.

P l u t a r c h.

Der Weise weiß aus den widrigsten und unangenehmsten Vorfällen oft etwas Gutes und Nützliches für sich zu nehmen.

Ein Fieberkranker findet alles, was er kostet, bitter und übelschmeckend; wenn er aber siehet, daß andre Leute dieselbe Speise ohne Widerwillen genießen, so schiebt er die Schuld nicht mehr auf die Speise oder das Getränke, sondern auf sich selbst und seine Krankheit: eben so wird man auch aufhören, mit dem Laufe der Dinge unzufrieden zu seyn, sobald man sieht, daß Andre sich mit einem heitern, harmlosen Muth sich in denselben schicken.

Es ist zur Erhaltung der Gemüthsruhe bey widrigen Vorfällen sehr gut, wenn wir das Angenehme und Schöne, das wir wirklich haben, nicht aus der Acht lassen, sondern das Schlimmre durch die Vermischung mit dem Bessern schwächen und verdunkeln.

Die meisten Menschen pflegen über das Gute und Angenehme hinwegzulaufen, und nur dem Kummer und Elende nachzujagen.

Wenn das Glück uns nur in dem Besitze einer einzigen Sache stört, so brechen wir gleich in laute Klagen aus, stellen uns ungeberdig, und machen uns dadurch alles Uebrige unnütz.

Für die Gemüthsruhe ist es ein treffliches Mittel, wenn man vor allen Dingen sich selbst und seinen eignen Zustand untersucht, oder wenigstens nur auf solche hinblickt, die geringer und dürftiger sind, als wir, nicht aber, wie es gewöhnlich der Fall

ist, sich mit Vornehmern und Glücklichern in Vergleichung setzt.

Da wir einmal die thörichte Gewohnheit haben, mehr auf Andre, als auf uns selbst, zu sehen, und der Hang der menschlichen Natur zum Neid und zur Mißgunst leider so groß ist, daß man sich über die Vorzüge, die Andre besitzen, mehr betrübt, als über seine eignen freut, so ist es rathsam, nicht blos auf den äußern Glanz und Schimmer der von uns bewunderten und glücklich gepriesnen Personen zu sehen, sondern den Ruhm und das Ansehen derselben wie einen prachtvollen Vorhang aufzudecken oder wegzuziehen, und so ins Innre hineinzutreten, wo man gar bald wahrnehmen wird, mit wie vielen Unannehmlichkeiten sie beschwert sind.

Die Quelle der Ruhe und Unruhe lieget in unsrer eignen Seele.

Ein Thor pflegt immer das Gegenwärtige zu übersehen und zu vernachlässigen, weil er

seine ganze Aufmerksamkeit nur immer auf das Künftige richtet. Ein Kluger hingegen weiß auch schon das, was nicht mehr da ist, durch beständige Rückerinnerung sich zu vergegenwärtigen.

Wer das Vergangne nicht in sein Gedächtniß faßt und aufbewahrt, sondern es gleichsam wieder herausfließen läßt, der zieht sich in der That alle Tage eine gewisse Leerheit zu, und macht sich durch den daraus entspringenden Mangel vom morgenden Tage abhängig, gleich als wenn das, was vor dem Jahre, vor einigen Tagen oder gestern geschehen ist, ihm gar nichts angienge, oder für ihn gar nicht da gewesen wäre.

Wie die Fliegen auf dem Spiegel über die glatten Stellen leicht hingleiten, bey Unebenheiten oder Ritzen aber sich aufhalten, eben so eilen auch die Menschen über alles Angenehme und Erfreuliche hinweg, und bleiben nur an der Erinnerung unglücklicher Begebenheiten hängen.

Eine gar zu heftige Begierde nach Reichthum, Ehre und Macht erweckt auch eben eine so große Furcht vor dem Verluste dieser Güter, wodurch denn das Vergnügen wie eine vom Winde bewegte Flamme schwach und unbeständig wird.

Wem seine Vernunft erlaubt, ohne Furcht und Zittern zum Glücke zu sagen: Deine Gaben empfange ich mit Freuden; doch nimmst du sie wieder, so will ich nicht murren, den läßt gewiß auch sein getroster Muth, der den etwa erfolgenden Verlust nicht als unerträglich fürchtet, von dem Gegenwärtigen den angenehmsten Gebrauch machen.

Leute, die das Geld lieben, sind in Erwerbung desselben prachtvollen Verschwendern, im Gebrauch kargen Geizhälsen ähnlich. Sie erdulden wohl die Beschwerlichkeiten, aber des Vergnügens müssen sie entbehren.

Es giebt viele, die lieber bey allem Unglücke reich, als mit Hingebung des Geldes glücklich seyn wollen. Gleichwohl kann man für die

Reichthümer nicht frohen Muth, nicht Seelengröße, nicht Standhaftigkeit, nicht Entschlossenheit, nicht Selbstzufriedenheit kaufen.

Reichthum hat nicht die Gabe, den Reichthum zu verachten, und der Besitz des Ueberflusses weiß nicht des Ueberflusses zu entbehren.

Die Begierde nach Reichthümern wird weder durch Gold noch durch Silber gelöscht, und die Habsucht niemals durch Erwerbung mehrerer Güter vermindert.

Ende der ersten Sammlung.

Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bail, Johann Samuel,

Lebensphilosophie oder Lehren der Weisheit und Tugend zur Beförderung menschlicher Glückseligkeit

Bd.: 1

(1798)

Coburg, Landesbibliothek -- B I 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915620-8